

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1070 Frankfurt am Main. Bank-Konto Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.-, vierteljährlich 5 RM 2.-, halbjährlich 9 RM 2.-, jährlich 16 RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 290

Sonnabend Sonntag, den 9./10. Dezember 1944

Preis 10 Rpf.

„Das ist die blutige Legende von der Lorelei“

Die unvorstellbaren Verluste der Nordamerikaner — Bitteres Erwachen in den Feindländern — Der deutsche Grenadier hält eisern die Front — Unsere Zeit naht heran

as. Berlin, 9. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In den USA. liebt man es, die Ausdrücke aus dem Geschäftsleben und Geschäftsbetrieb auch für den Krieg anzuwenden. So will der stellvertretende amerikanische Kriegsminister Patterson es schmackhaft machen: „Die Nachfrage nach ausgebildeten Soldaten übersteigt langsam das Angebot, ja, die Verluste sind so schwer, daß man die ursprüngliche Absicht, junge Männer unter 19 Jahren nicht nach Europa zu schicken, aufgeben mußte.“ Patterson erklärte weiter, daß man künftighin auch die 18jährigen als Ersatz für die Infanterie und für die Panzerwaffe auf den europäischen Kriegsschauplatz entsenden werde. Er konnte sich seinen Landsleuten keine Hoffnung machen, daß sich diese Verluste künftig verringern würden, sondern meinte vielmehr: „Wir erleiden schwere Verluste und sehen uns der grimmigen Aussicht gegenüber, noch mehr Verluste hinnehmen zu müssen.“

Auch die Zahlen, die Patterson angab, verdienen Interesse, selbst wenn man die Frage offen lassen muß, ob sie die ganzen Verluste der Amerikaner im europäischen Kampf widerspiegeln. Nach Patterson betragen nämlich die Gesamtverluste der Amerikaner bis zum 21. November 474.898 Mann. Da nun früher die amtlichen amerikanischen Stellen die Verluste seit Beginn der Invasion bis zum 1. November auf 200.349 bezifferten, so ergeben sich mithin für die Kämpfe in den ersten drei Wochen des November nahezu 275.000 Mann Verlust, genau 274.549. Diese Zahlen werden am besten illustriert durch den Bericht eines amerikanischen Korrespondenten, der u. a. schreibt: „Wenn man die überfüllten Lazaretts sieht, die in Paris von der Front eintreffen, dann verblaßt alles, was über die Härte der Schlacht am Rhein gesagt und geschrieben wurde.“ Dazu gesellen sich die Berichte der amerikanischen Frontkorrespondenten, in denen immer wieder darüber beklagt wird, unter welch schweren Bedingungen der amerikanische Soldat kämpfen müsse. Im Schnee, Wasser und Dreck müsse er kämpfen und sterben, während die Deutschen in wohl vorbereiteten Stellungen saßen. Vor allem aber muß man immer wieder die Härte des deutschen Widerstandes anerkennen. „Jeder Meter Boden, der gewonnen wird, muß mit Strömen von Blut erkauft werden“, so heißt es in einem amerikanischen Bericht. „Die deutsche Front sei eine felsige Mauer“, so erklärte ein amerikanischer Infanterieoffizier, der immer und immer wieder angegriffen werden müsse, nur um ein ganz kleines Loch hineinzuhauen. So begriff auch die amerikanische Öffentlichkeit langsam, daß es ein Traum war, wenn man von einem Spaziergang über den Rhein sprach. Die nordamerikanische Bevölkerung wisse heute, so berichtet ein spanischer Korrespondent, daß jeder deutsche Soldat wie ein Granitblock sei.

Dazu gesellen sich nun auch in den amerikanischen Berichten die Hinweise auf die Güte unserer Waffen. Vor allem sind es die deutschen Panzer, die in den Schilderungen der Frontkorrespondenten immer wieder lobend erwähnt werden. Kein Wunder, wenn sich unter solchen Umständen in der amerikanischen Presse immer wieder Appelle finden, die Rüstungsproduktion zu steigern, da die Kämpfe ja nicht nur hohe blutige Verluste für die Amerikaner mit sich bringen, sondern auch einen außerordentlich hohen Materialverschleiß. Auch in dieser Hinsicht gestaltet sich der Krieg für die USA. sehr viel kostspieliger, als man erwartet hatte. Im ganzen spricht denn auch die amerikanische Presse in ihren Kriegskommentaren wesentlich kürzer als noch vor wenigen Wochen.

Auf dem Kriegsschauplatz selbst sind die Amerikaner im Raum von Aachen noch nicht wieder in der alten Stärke angetreten. Der Schwerpunkt hat sich vielmehr an die Saar verlagert. Aber auch hier haben die Amerikaner bereits die Erfahrung machen müssen, daß das Ringen an der Saar nicht weniger schwer als im Raum von Aachen ist. Berichte aus Eisenhowers Hauptquartier deuten auch an, daß man trotz gewaltigen Aufwandes im Saargebiet bisher

ebensowenig vorwärts gekommen ist wie östlich von Aachen. „Exchange“ spricht davon, daß die 3. USA-Armee auf einer 100 km breiten Front nur stellenweise vorangekommen sei, obwohl die Offensive bereits einen Monat anhalte. Da Eisenhower aber nach den gewaltigen Verlusten mehr als je einen Prestigeerfolg braucht, so ist zu erwarten, daß sein Einsatz auch unter ungünstigen Wetterbedingungen nicht nachlassen wird. Er muß nach der erforderlichen Umgruppierung auch in den Räumen wieder antreten, die bereits so viel amerikanisches Blut gekostet haben. Er wird aber die

gleiche Erfahrung machen und feststellen müssen, daß der Härte des deutschen Widerstandes auch mit schwersten Opfern nicht entscheidend beizukommen ist.

Das ist also „Die blutige Legende von der Lorelei“, wie es amerikanische Kriegskorrespondenten ausdrücken. Besonders unterstreicht das der EFE-Korrespondent in den USA, Lusientes, in dem er die „New York Times“ zitiert, die sagt, daß der deutsche Panzer der beste Panzer auf der Welt ist, und in dem er weiter schreibt, daß sich jeder, der sich dem Rhein nähert, ein Kind des Todes ist.

„Was ist eigentlich mit China?“

Besorgte Fragen der britischen Öffentlichkeit — Japans Kampf für die neue Ordnung

as. Berlin, 9. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Als Roosevelt vor nunmehr drei Jahren sein Ziel erreicht und die Japaner dazu gebracht hatte, die Herausforderungen der USA. mit den Waffen zu beantworten, hatte er sich den Verlauf der Kämpfe sehr wesentlich anders vorgestellt, als er sich, mit Pearl Harbour angefangen, in diesem Jahre vollzog. Damals wollten die Amerikaner Japan bekanntlich in 60 Tagen vernichten, statt dessen mußten sie schwere Schläge hinnehmen und schwere Opfer bringen. Auch die amerikanische Landung auf der Philippineninsel Leythe, auf die man in den USA. so große Hoffnungen gesetzt hatte, vermochte keine Aenderung der Gesamtlage herbeizuführen.

Wohl vermögen sich die Amerikaner noch auf dieser Insel zu halten, aber schon dafür mußte die amerikanische Flotte teuer bezahlen, wie auch der weitere notwendige Nachschub die Amerikaner immer wieder beträchtliche Opfer kosten wird. Vor allem vermochten sie auch durch diese Operation nicht die Voraussetzungen für eine amerikanische Landung auf dem chinesischen Festland zu schaffen. In China selbst aber verschlechtert sich die Lage für Roosevelts Verbündeten wie auch für die dort stationierten amerikanischen Flieger und Soldaten immer weiter, so daß nunmehr auch in der Presse Englands und den USA. recht besorgte Stimmen laut werden. „Es ist höchste Zeit, einmal etwas über die Vorgänge in China zu sagen, sonst erwachen wir eines Tages und stellen fest, daß China erledigt ist“, ruft beunruhigt ein englischer Kommentator aus. Er kann sich nämlich nicht der Erkenntnis verschließen, daß die Japaner bereits die amerikanischen Flugstützpunkte, von denen aus die amerikanischen Bomber Japan angreifen sollten, in Süchina eroberten, daß sie völlig die Landverbindung zu ihren südlichen Besitzungen und damit zu den Oel-, Gummi- und Zinkvorräten in Malaya und Niederländisch-Indien herstellten. Schließlich bedrohen die Japaner auch bereits Kummink, den Endpunkt der Fluglinie von Indien, über die solange der Nachschub der Alliierten an die Tschungking-Regierung und deren Truppen ging. Ja der gleiche

Kommentator meint, daß man heute schon um Tschungking besorgt sein müsse, da bei weiterem Vordringen der Japaner auch die jetzige Hauptstadt Tschinkaischeks schwer gefährdet werden würde.

Auch in den USA. ist man, wie schwedische Korrespondenten berichten, erschüttert darüber, wie verzweifelt sich die Lage auf dem chinesischen Festland gestaltet hat. Unter diesen Umständen werden die Amerikaner die Mitteilungen des Chefs des amerikanischen Heeresnachschubs, General Sommerwell, der Krieg gegen Japan werde die USA. auch nach dem Ende des Krieges in Europa noch immer 71 Milliarden jährlich kosten, kann mit besonderer Freude vernehmen.

Neben seinen großen militärischen Leistungen führt unser japanischer Verbündeter gleichzeitig das Aufbauwerk in Ostasien zielbewußt weiter, daß beides schon reiche Früchte getragen und damit zur Stärkung der japanischen Position wesentlich beigetragen hat. Daß genau wie bei uns auch in Japan alle Kräfte eingespannt werden, um den Kampf siegreich zu gestalten, braucht in diesem Zusammenhang kaum besonders betont zu werden. Die Kommentare der amerikanischen Presse zum Jahrestag von Pearl Harbour klingen denn auch ziemlich gedämpft. So ist es auch bemerkenswert, daß selbst der amerikanische Marineminister gegenüber all den phantastischen Plänen von einer Landung an der japanischen Küste auf Grund der Erfahrungen, die man auf Leythe machte, zur Vorsicht mahnt. Dafür scheint ihm bei dem gegenwärtigen Kräfteverhältnis der beiden Parteien die Lage nicht reif. Im Grunde genommen bedeutet der Artikel des Marineministers, daß man dem amerikanischen Volk keine Hoffnungen auf eine Gewaltlösung der militärischen Probleme in Ostasien machen kann. Das ist sicherlich nicht ohne einen bedauernden Seitenblick auf das schwache Tschungking geschrieben worden, das man in Washington bereits mehr oder weniger abgeschrieben hat. Aber die Erfahrungen, die die Amerikaner gerade in der letzten Zeit in ihren Kämpfen mit den Japanern machen mußten, mahnen die USA. zur Vorsicht.

Der ewige Jude in Südafrika

Die Organisation der Hebräerherrschaft und Ausplünderung — Südafrikaner werden hellhörig und denken allmählich nach

Das „Israelitische Wochenblatt für die Schweiz“ schrieb kürzlich, daß Südafrika früher einmal als das Paradies der Juden betrachtet wurde, während heute auch dort eine Judenfrage entstanden ist. In diesem Artikel wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß viele Südafrikaner nicht etwa deshalb Judengegner geworden sind, weil es die Deutschen gern wünschten, sondern weil die Südafrikaner erkannt haben, daß die wenigen eingewanderten Juden ein brennendes Problem heraufbeschworen haben, welches selbst nach dem Krieg nicht verschwinden wird. Die Erkenntnis wächst, daß sich

auch hier die wenigen Juden Rechte anmaßten, die sie als Fremdstämmige nicht besitzen dürften. Sie kamen nicht als Farmer oder Diamantengraber, nicht als Industriearbeiter, sondern als Hausierer, die mit Hilfe ihrer Rassegossen schon nach wenigen Jahrzehnten Herren der Diamantenfelder, Bergwerke und Industrieunternehmungen wurden und nur das Land ausplünderten.

Seit dem Burenkrieg ist Judas Macht auch dort im Steigen. Hinter Cecil Rhodes stand das Bankhaus Rothschild in London, das den Krieg gegen die Buren nur deshalb inszeniert hatte, um auch die Diamantenfelder in die Krallen des jüdischen Weltkapitals zu bringen. Der heutige Oberrabbiner des britischen Imperiums, Dr. Hermann Joseph Hertz, mußte — damals noch ein kleiner unbekannter Rabbiner in Johannesburg — auf Befehl Ohm Krügers das Burenland verlassen. Der Mann, der ihn bis an die Grenze begleiten sollte, war ebenso unbekannt. Hermann Joseph Hertz wurde Oberrabbiner in London, während der andere Unbekannte namens Jean Christian Smuts sich seit dieser Zeit der Gunst des Weltjudentums erfreut. Das Judentum setzte Smuts auf das Trojanische Pferd, das sie vor den Mauern von Johannesburg aufbauten. Die Mauern fielen und mit ihnen die Freiheit der Südafrikaner.

Nur wenige Juden haben dort die Herrschaft an sich gerissen, die sie dank stark ausgebauten Organisationen aufrecht erhalten können. Das ganze Land ist heute mit einem Spionagenetz überzogen, so daß jede, auch die geringste jüdenfeindliche Regung in der Zentrale in Johannesburg registriert wird. Aus der 1841 gegründeten „Society of the Jewish Community of the Cape of Good Hope“ entstand 1903 der „South Africa Board of Jewish Deputies“, der heute als „Kahal“ für die rund 150.000 Juden Südafrikas angesprochen werden kann, und an dessen Spitze der Rechtsanwalt Franks steht. Dieser „Südafrikanische Rat jüdischer Deputierter“ ist wiederum nur eine Filiale des „Britischen Rats jüdischer Deputierter“ in London. Durch den Juden Siegfried Raphaela aus Johannesburg werden die gesamten Juden Südafrikas an die „Jewish Agency“ in London angeschlossen, so daß tatsächlich zwei Juden über die gesamte zukünftige britische Außenpolitik und ihre Schleichwege besser informiert werden als Millionen Briten und Afrikaner.

Als Vizepräsidenten des Board stehen die bekannten Zionisten Dr. E. B. Woolf und Morris Alexander. Dieser Morris Alexander ist der Ver-

(Fortsetzung auf Seite 2)



Der MG.-Schütze

hat die Sicherung übernommen, um die in der anderen Straße noch kämpfenden feindlichen Schützen niederzuhalten. So hält er, allein auf sich gestellt, tapfer und aufrecht die Front, die kein Gegner niederzuringen vermag

Der verdrängte Union-Jack

Von Wilhelm Cäsarius

Die Schiffahrtslords auf der englischen Insel, trauern sie nicht heute vergangenen Zeiten nach, Zeiten des Ruhms, der Macht und des Ansehens der britischen Flagge auf allen Meeren? Den ersten Platz im Weltverkehr glaubte England für alle Zeiten sicher. Ob in den bedeutenden Häfen Südamerikas, Südafrikas, Indiens oder des Fernen Ostens — überall wehte der Union Jack selbstbewußt und ungefährdet. Die größten, schnellsten und stärksten Schiffe — sie waren im englischen Empire zu Hause. Weit und breit schien kein ernsthafter Gegner aufzukreuzen, der das Gefüge der britischen Schiffahrt etwa hätte bedrohen können. Die Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkriege schloß wohl den letzten Höhepunkt für die englische Seefahrt in sich ein; alle Chancen wußte England noch einmal auszunutzen, um nach dem damaligen Kriegsschluß trotz mancher von den USA. heraufziehenden Gefahren weiter die Spitzenstellung in der Weltseefahrt zu wahren. England beherrschte die Meere — das war eherne Wirklichkeit. Niemand hätte vor Beginn dieses Krieges gedacht und geahnt, daß sich wenige Jahre später schon der britische Schiffahrtshimmel in einer Weise verdunkeln würde, daß nicht nur die Seeherrschaft Englands weitgehend in Frage gestellt ist, sondern daß das gesamte Schiffahrtsnetz Großbritanniens in stärkstem Maße zerrieben wird. Was Jahrzehnte, ja Jahrhunderte Bestand hatte, verflüchtigt sich offensichtlich in wenigen Jahren. Die britische Schiffahrt, die zweifellos die höchste Sprössen der Erfolgseier erklommen konnte, mußte in wenigen Jahren einen gewaltigen Rückschlag in Kauf nehmen. Nicht besser konnte die ungeheure Wunde gekennzeichnet werden als mit jenen Worten eines britischen Schiffahrtsfachverständigen, „daß auf den Meeren, über denen einst der Union Jack wehte, in Zukunft das Sternenbanner wehen werde“. Das ist die Tragik, in die die britische Schiffahrt durch den Sturm und die Gewalt dieses Krieges hineingerissen wurde. Mögen bei Beginn dieses weltweiten Kriegsgeschehens die englischen Schiffahrtslords im Hinblick auf gewaltige Kriegsgewinne jubiliert haben, mögen sie sich vielleicht eine weitere Stärkung der schiffahrtspolitischen Position ihres Landes versprochen haben, so zerbrach der Verlauf des Weltbrandes recht bald ihre Hoffnungen. Nicht allein, daß der Krieg der englischen Schiffahrt keinerlei Gewinn einbrachte, sondern er löste eine Schwächung der maritimen Bastionen Englands aus, die es nach menschlichem Ermessen nicht mehr aufzuhalten, geschweige denn wieder gutzumachen in der Lage ist. Die Verluste zur See, die England besonders in den ersten Jahren der Kriegführung hinnehmen mußte, waren unbestreitbar so schwer, daß es seine führende Machtposition auf den Meeren aufzugeben gezwungen war, eine Entwicklung, die die USA. durch Verstärkung des Schiffneubaus ohne viel Federlesens für sich auszunutzen verstanden. Traf ein britischer Schiffahrtsfachmann nicht den Nagel auf den Kopf, wenn er dieser Tage in der Londoner Monatsschrift „Nineteenth Century and After“

Inmitten der Feinde niedergegangen

Japanische Luftlandeoperationen auf Leythe

Tokio, 9. Dezember. Ein Frontbericht schildert die großangelegten Angriffsoperationen japanischer Fallschirmjäger und Luftlandeeinheiten gegen feindliche Flugplätze auf der Insel Leythe. Große Formationen japanischer Transportflugzeuge eröffneten ihre Operationen mit Unterstützung von Jagdverbänden über der Leythefront. Starke Verbände von Luftlandetruppen faßten gleichzeitig im Norden und Süden der Flugplätze von Burauen und San Pablo Fuß. Die japanischen Luftlandetruppen eröffneten sofort das Feuer auf die feindlichen Truppen, die vollkommen von dieser großangelegten Offensive überrascht worden waren. Die Japaner stießen nunmehr vorwärts und vernichteten nacheinander die feindlichen Luftstützpunkte auf der Leytheinsel.

Fast gleichzeitig mit den Landungsoperationen haben weitere Abteilungen japanischer Luftlandetruppen tiefe Vorstöße in das Gebiet der feindlichen Flugplätze bei Doriao und Tacloban unternommen; sie landeten inmitten der feindlichen Linien. Diese Luftlandetruppen haben die feindlichen Bodeneinrichtungen vollkommen zerstört.



Aufn.: Presse-Hoffmann

Die Patenschaft für die Division „Großdeutschland“

Wie wir bereits berichteten, übernahm Reichsminister Dr. Goebbels die Patenschaft für die Division „Großdeutschland“. Die Aufnahme zeigt den Augenblick der Begrüßung durch den Kommandeur des Wachregiments, Eichenlaubträger Major Hogrebe. Links General Lorenz, rechts General der Infanterie v. Kortzfleisch. Ganz rechts der Stellvertretende Gauleiter von Berlin, Schach

schrub: „Hundert und aber Hunderte von großen Ozeanern, Küstenfahrzeugen, Oeltankern und Transportern wurden versenkt und rund 28 000 Offiziere und ausgebildete Mannschaften der Handelsmarine büßten ihr Leben ein. Die britische Schifffahrt wurde in diesem Kriege zum Krüppel geschlagen.“

Zum Krüppel geschlagen — es mag ein krasses Wort sein, aber es ist ein wahres Wort. Wir unterschätzen die Leistungen der alliierten Schifffahrt nicht, aber es sind nicht mehr die Leistungen der englischen Flotte, sondern in erster Linie die der USA, die heute mehr oder weniger das Unternehmen des Feindes in Westeuropa tragen. Englands Seeverkehr wurde an die Wand gedrückt. Die britischen Schifffahrtsflotten spüren, daß die große Zeit der englischen Seefahrt vorüber ist, daß ein verbissener, ungleicher Kampf mit einem Rivalen vor der Tür steht, den durchzuweichen England ohne Zweifel sehr schwer fallen dürfte. Mit allen Mitteln bereitet sich Nordamerika darauf vor, das Rennen um die Eroberung der bedeutenden Ueberseemärkte zu gewinnen und damit das notwendige Arbeitsfeld für die USA-Schifffahrt zu sichern. Die englischen Reeder zögern immer noch, ihre Bauprogramme zu verwirklichen. Sie ahnen instinktiv, daß Vorsicht am Platze ist. Die stillen Hoffnungen mancher englischer Schifffahrtskreise, Nordamerika würde, wie nach dem Ersten Weltkrieg, auch dieses Mal wieder „dem Meer den Rücken wenden“ und seine Flotte nach und nach abbauen, diese Hoffnungen dürften sich ein zweites Mal kaum wiederholen. An der Mauer des amerikanischen Egoismus und Imperialismus gegen alle Hoffnungen Englands zerschellen. Mehr als zwei Drittel der Welthandelsflotte gehören bereits den Vereinigten Staaten. Starke Breschen schlugen die USA in britische Wirtschaftszonen, wertvolle Stützpunkte wußte sich Nordamerika auf Kosten Englands anzueignen. Rohstoffzentren gingen in die Hände der Vereinigten Staaten über, und die wirtschaftliche Ausschöpfung aller dieser handelspolitischen Eroberungen kann letzten Endes nur durch eine starke und leistungsfähige Handelsflotte geschehen. Und deshalb die unberrückte Konsequenz Washingtons, England als bisher führende Seemacht endgültig auszuschalten. Und wenn heute London davon spricht, daß eine kommende Schifffahrtskonferenz in den USA, die beiderseitigen Interessensfelder abstecken werde, dann ist dies nur ein Beweis dafür, wie schwach und brüchig die Positionen Englands geworden sind, daß es seine letzte Zuflucht in einer auf amerikanischem Boden geplanten Konferenz suchen muß, um vielleicht noch zu retten, was zu retten ist. Vielleicht wird man der englischen Schifffahrt ein halbwegs anständiges Altenteil einräumen — aber die große Chance, die Herrschaft Großbritanniens auf den Meeren zu brechen, werden sich die Vereinigten Staaten nicht entgehen lassen.

Volkssturm und U-Boot-Männer

Brilliantenträger Luth über Deutschlands Kampf

München, 9. Dezember. Kapitän z. S. Luth, der als erster Offizier der Kriegsmarine das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten erhalten hat, sprach in einem bayerischen Gebirgsort zu Soldaten des Volkssturms über den Sinn und Bedeutung ihrer Aufgabe im Freiheitskampf des deutschen Volkes. Kapitän z. S. Luth verglich die Aufgabe der Volkssturmsoldaten mit dem in seiner Art einzig dastehenden selbstlosen Einsatz der Männer in den U-Booten. Er stellte seinen Zuhörern das stille Heldentum der U-Boot-Besatzungen vor Augen, die an dem Kampfesgeschehen über Wasser keinen sichtbaren Anteil haben können und nur um die ausschlaggebende Bedeutung des kleinsten ihrer Handgriffe für den Erfolg wissen. Eiserner Disziplin und unerschütterliches Vertrauen zu ihrem Kommandanten schweißte sie zusammen. Ihr Geist, ihre Haltung trägt auch seinen Angriffswillen. Aus solcher Haltung heraus muß auch der Volkssturm jetzt so, wie er sich aus Angehörigen aller Berufe und Stände des Volkes zusammensetzt, das Rückgrat der Heimatfront bilden und der damit am Feind kämpfenden Front die innere Sicherheit geben, deren sie bedarf, um Atem zu holen für den letzten Schlag und damit für die Gewinnung der endlichen Freiheit.

Alle sind kampfbereit

Rabaul eine unterirdische Festung

Tokio, 6. Dezember. Rabaul ist jetzt zu einer unterirdischen Festung geworden, heißt es in einem Frontbericht. Die japanische Besatzung ist gegen jede Bombardierung geschützt. Im Verlaufe mehrmonatiger Arbeit ist es gelungen, eine wahre unterirdische Festung zu bilden, in der es sogar ein Krankenhaus gibt. Zu gleicher Zeit wurden große Mengen Versorgungsgüter herangeführt, so daß die japanischen Truppen von Nahrungsmitteln unabhängig sind. Alle Mitglieder dieser unterirdischen Festung sind auf den Kampf eingestellt.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach drei Wochen vergeblicher Durchbruchversuche bei Aachen griff gestern der Feind nur im Abschnitt westlich Jülich mit stärkeren Kräften, aber erfolglos an. Bei Vossenack kam es um eine Höhe und einzelne Dörfer zu erbitterten Kämpfen, die noch fort dauern.

Im Abschnitt von Saarlautern eroberten unsere Grenadiere vorgeschobene Bunkergruppen, die in den Vortagen verlorengegangen waren, zurück. Neue Ueberseesversuche des Feindes über die Saar brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Auch die Mehrzahl der Angriffe, die der Feind auf breiter Front östlich Saarlautern führte, wurden in unserem Hauptkampfbereich zerschlagen und kosteten den Gegner erneut 22 Panzer und vier Panzerspähwagen.

Im mittleren Elsaß warfen entschlossene Gegenstöße den angreifenden Feind, vor allem im Raum von Schlestadt und Rappoltswiller, auf seine Ausgangsstellungen zurück. Der Versuch starker feindlicher Kräfte, den Südpfeiler unserer Vorgesangfront im Abschnitt von Maasmünster einzudrücken, scheiterte ebenfalls unter erheblichen Verlusten des Angreifers.

Der Gefreite Josef Fink der Panzerbrigade 106 „Feldherrnhalle“ vernichtete bei den Abwehrkämpfen im Unterhess 24 Stunden durch Nahkampfmittel sieben „Sherman“-Panzer.

Groß-London und der Raum von Antwerpen wurden bei Tag und Nacht durch unsere Fernfeuerwaffen beschossen.

In Mittelitalien setzte die 8. britische Armee südwestlich Faenza ihre starken Angriffe gestern bis in die Nachtstunden fort. Die Standfestigkeit unserer Grenadiere und Panzergrenadiere brachte sie zum Erliegen. Der den ganzen Tag über umkämpfte Ort Pideura blieb nach wechselvollen Kämpfen am Abend in deutscher Hand. Feindliche Panzerkräfte, die in überraschendem Vorstoß die Stadt Faenza zu

nehmen versuchten, wurden am Stadtrand aufgefangen.

Auf dem Balkan warfen eigene schnelle Truppen westlich der Fruska-Gora vorgedrungene Bolschewisten und Bandengruppen zurück.

An der gesamten Schlachtfront in Ungarn wird mit großer Heftigkeit gekämpft. Erneute Versuche der Bolschewisten, zwischen Drau und Plattensee nach Westen durchzubrechen, scheiterten. Auch die Umfassungsversuche starker sowjetischer Kräfte im Raum südlich Budapest konnten gegenüber unserer hartnäckigen Gegenwehr nur wenig Boden gewinnen. Dagegen vermochten die Bolschewisten, durch Nebel begünstigt, ihren Einbruchraum nördlich der ungarischen Hauptstadt zu vertiefen. Ihre Angriffsspitzen wurden durch Gegenangriffe an mehreren Stellen zurückgeworfen und dabei 17 Panzer vernichtet. Nordwestlich Erlau und im Kampfabchnitt von Miskolc blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Im südlichen Teil der Ostslowakei kam es zu örtlichen Gefechten.

Von der übrigen Ostfront werden keine größeren Kämpfe gemeldet.

Im Seegebiet Westnorwegens schossen deutsche Jäger aus einem Verband britischer Torpedoflugzeuge, der unter starkem Jagdschutz flog, 13 Flugzeuge, darunter 11 Torpedoträger, heraus und verhinderten dadurch den Angriff auf ein deutsches Geleitz.

Deutsche Unterseeboote versenkten aus dem für die sowjetische Front bestimmten Nachschubverkehr an der Murmansküste trotz starker feindlicher Geleitsicherung drei Schiffe mit 22 000 BRT, sowie einen Zerstörer und vier Geleitzboote. Fünf weitere Schiffe mit 30 000 BRT. wurden torpediert. Der Untergang eines großen Teiles auch dieser Schiffe ist wahrscheinlich.

Die feindliche Fliegertätigkeit über dem Reichsgebiet beschränkte sich gestern auf geringe nächtliche Störflüge.

Zwischen Goldap und Gumbinnen

Führer-Grenadiere beim Gegenstoß — Sowjetenbrüche werden bereinigt

PK. Eisiger Wind stürmt über die Höhen und kühlt das letzte Laub von den Bäumen. Der Boden ist gefroren, die Reste des ersten Schneetreibens hängen in Mulden und Gräben fest. Schwer lastet vorwintertlicher Himmel über dem Land. Trotz der schweren Schläge, die die Bolschewisten an der Straße von Goldap nach Gumbinnen während der harten Kämpfe im Durchbruchraum hinnehmen mußten, trotz der hohen Panzerverluste und der starken Einbußen an Infanterie und Material versuchen die sowjetischen Divisionen immer wieder, die deutsche Front aufzureißen und in das Hinterland vorzustoßen. In der mond hellen Nacht ist sowjetischer Infanterie ein Einbruch in die Ostpreußenstellungen nördlich des Goldaper Sees gelungen. Panzergrenadiere und Pioniere der Führer-Grenadier-Brigade sind im schneidenden Südost, der von der Rominter Heide herüberfegt, zum Gegenstoß angetreten.

Sturmgeschütze rollen die Stellung auf und tragen in schneidiger Fahrt entlang der Straße den Angriff vor. Panzergrenadiere und Pioniere stoßen im Graben entlang. Unaufhörlich krachen die Einschläge sowjetischer Artillerie, Pak und Granatwerfer. Neben dem Kompaniegefechtsstand, von dem der Führer der Pioniere den Einsatz gegen die Einbruchsstelle leitet, dröhnen die krepierenden Raketen von Salvengeschützen nieder. Ein Hof ist unmittelbar hinter dem Haus abgebrannt. Bis auf 200 Meter sind Pioniere und Grenadiere gegeneinander vorgestoßen. Den Bolschewisten, die über die Stellung in den Wald hinein vorgedrungen sind, droht jetzt die Gefahr, abgeschnitten zu werden. Ununterbrochen trommeln Granatwerfer und Artillerie auf die noch offen gebliebenen Frontlücke, die auf freier Fläche liegt und gut eingesehen werden kann. Die Granatwerfer, die Zeit genug zum Einschleusen hatten, legen jedes Geschöß mitten in den Graben hinein und sperren so den vorgehenden Gruppen den Weg. Von Osten bringt der Bolschewist neue Verbände heran, die die Verbindung zu den Bataillonen im Rücken der deutschen Front aufnehmen sollen. Von Westen schieben sich die bedrohten Einheiten, denen die Lage unheimlich zu werden beginnt, gegen die von uns wiedergewonnene Stellung dichter und dichter heran. Jeder unserer Männer hat gegen zwei Seiten zu kämpfen. Ein Sturmgeschütz harrt bei den Pionieren aus und unterstützt ihren Kampf.

Die jungen Freiwilligen des Führers halten unbeirrt in schwerstem Feuer die wiedereroberten Grabenstücke. Sie kommen aus den harten Kämpfen

an der Rominter Heide, aber sie kennen keine Müdigkeit. In unerhörter Zähigkeit boxen sich die Pioniere des Oberleutnants Horn vorwärts; der Bolschewist bekommt es schnell zu spüren, gegen welche Truppe er angetreten ist. Seine Toten liegen weit im Gelände verstreut. Abgeschossene Pak, ausgebrannte Lastkraftwagen zeugen von der Treffsicherheit der deutschen Sturmgeschütze. Gruppen von gefangenen Bolschewisten werden zurückgebracht.

Am frühen Nachmittag ist die Verbindung im Graben hergestellt. Schwerste Artilleriefeuer der Sowjets liegt auf den deutschen Stellungen. Der Einbruchraum ist abgeriegelt, die alte Front zurückgewonnen. Die eingeschlossenen Sowjets werden im Kampf niedergemacht oder gefangen genommen. Vergeblich haben die Bolschewisten ihre Truppen gegen die Ostpreußenstellung vorgetrieben. Morgen und übermorgen werden sie wieder angreifen, und sie werden rücksichtslos die Massen ihrer Infanterie opfern, aber sie beißen auf Granit. Die Unzahl ihrer Toten bezeugt den unerschütterlichen und sieghaften Widerstandswillen der Grenadiere des Führers.

Kriegsbericht Karl Otto Zottmann.

„Weiter kritisch“

Fortdauer der Kämpfe in Griechenland

Stockholm, 9. Dezember. Wie „Exchange“ aus Athen meldet, teilt ein Kommuniqué der britischen Flottenstation in Griechenland mit, daß ein Zerstörer und zwei Motorkanonboote den Ort Castello Lopes beschossen, wo sich bewaffnete ELAS-Angehörige verschanzt hatten. Im Piräus sei britische Marineinfanterie an Land gesetzt worden. Bis jetzt betrage die Zahl der Gefangenen rund 5000.

Der Pariser Nachrichtendienst meldet, die Lage in Griechenland sei weiter kritisch. Die Aufständischen hätten eine Offensive begonnen, um die öffentlichen Gebäude, die sie bisher aufgeben mußten, zurückzuerobern. Sie hätten auch versucht, die Akropolis zu besetzen, seien jedoch unter großen Verlusten zurückgeworfen worden.

„Pasionaria“ kommt

Stockholm, 9. Dezember. Wie Reuter aus Moskau meldet, wird die berühmte spanische Bolschewistin Dolores Ibarruri, bekannt unter dem Namen „Pasionaria“, in Kürze die Sowjetunion verlassen und sich nach Frankreich begeben. Sie lebte seit kurz vor Beginn dieses Krieges in der Sowjetunion. Im Oktober wurde sie zur Generalsekretärin der spanischen Kommunistenpartei gewählt.

Kanadas ungelöstes Kriegsproblem

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

an. Berlin, 9. Dezember. In Kanada hat die politische Krise, die durch die Notwendigkeit entstanden war, für Auffüllung der großen Lücken der in Europa kämpfenden kanadischen Verbände zu sorgen, zunächst ihr Ende erreicht. Das Parlament hat 143 „Ja“- gegen 70 „Nein“-Stimmen der Regierung Mackenzie King das Vertrauen bekundet. Dieses positive Ergebnis für die Regierung war zu erwarten, nachdem der frühere Kriegsminister, der wegen seiner Einstellung zur Wehrpflichtfrage aus dem Kabinett ausgeschieden war, gleichwohl erklärt hatte, daß er für die Regierung stimmen würde. Es ist nun Sache Mackenzie Kings, die geeigneten Methoden zu finden, um die kanadischen Verbände in Europa nach ihren Verlusten so gut wie möglich wieder aufzufüllen. Die Demonstrationen und Ausschreitungen in Kanada während der erregten Parlamentdebatten dürften dabei den kanadischen Ministerpräsidenten belehren haben, daß er größte Vorsicht walten lassen muß.

Auch er kann nicht an der Tatsache vorbeikommen, daß zum mindesten in den französisch sprechenden Teilen des Landes die Kriegsbegeisterung auf den Nullpunkt oder noch darunter abgesunken ist. Man vermag nicht einzusehen, weshalb man das Blut seiner Söhne für den Krieg Roosevelts und Churchills opfern soll. Die Schwierigkeiten für Mackenzie King werden dadurch noch vergrößert, daß inzwischen auch die in Italien eingesetzten kanadischen Verbände bei den letzten Kämpfen schwere Verluste erlitten. Kanadier bluten also sowohl im Norden der Westfront als auch am Brennpunkt der Kämpfe in Italien. So kann man wohl sagen, daß parlamentarisch die Krise in Kanada behoben ist, daß aber das eigentliche Problem des Mannschafteinsatzes für die in Europa kämpfenden kanadischen Verbände nach ihren überaus hohen Verlusten im wesentlichen ungelöst blieb, denn die jetzt vorgesehene Entsendung von 16 000 Mann nach Europa ist nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Sie löst das Problem nicht, sondern ermöglicht es nur der Regierung Mackenzie King, fortzuwursteln.

Der ewige Jude in Südafrika

(Fortsetzung von Seite 1)

bindungsmann zur jüdischen Agentur nach Jerusalem und Vorsitzender des „Jüdischen Verteilungsrates“ nach New York. Außerdem ist er Mitvorsitzender des „South African Pro-Palestine Committee“, in dem Herr Smuts selbstredend ebenfalls Mitglied ist; auch die Senatoren Edgar Brookes, F. C. Hollander und C. A. Malcolm sowie die Parlamentarier Bertha Solomon, Arthur Barlow, Dr. L. Bollmann, Dr. B. Friedman, Dr. Steenkamp und Morris Kentridge gehören zu den Mitgliedern. Alle diese hier genannten Politiker spielen in der Politik Südafrikas eine wesentliche Rolle, die sie nur deshalb aufrecht erhalten können, weil diese jüdische Organisation von London aus gestützt und gehalten wird. Nicht einer von ihnen kümmert sich um die Sorgen seiner Landsleute, sondern nur um das Volk Israel.

Ungeheuer, aus dem Boden Südafrikas ausgesaugte Gelder fließen ununterbrochen nach Palästina, ohne daß die Südafrikaner derartige Transaktionen wahrnehmen würden. So stiftete kürzlich der Jude Harry Lourie 20 000 Pfund für angebliche Kulturwerke in Palästina. Andererseits stiftete der Jude Kapnak 20 000 Pfund der Regierung von Rhodesien, um an der dortigen Universität einen Lehrstuhl für die hebräische Sprache einzurichten. Landau ist Vertreter des „Joint Distribution Committee“, während Kapnak der Präsident der „Jüdischen Reform-Kongregation“ in Johannesburg ist. Die ungeheure Ausplünderungsaktion hat schließlich zur Bildung jüdenfeindlicher Bewegungen geführt, die Schritt um Schritt Anhänger gewinnen. Das Anwachsen dieser antijüdischen Bewegungen hat nun die Juden Südafrikas auf den Plan gerufen, nach dem Muster der USA. eine „Anti-Verleumdungsliga“ ins Leben zu rufen, von deren Existenz wahrscheinlich die Jüdengegner kaum etwas erfahren dürften, auch wenn sie die von dort ausgehenden zukünftigen Schläge bald verspüren werden.

Der offiziöse „Diario da Manhã“ schreibt u. a.: Man lasse sich nicht täuschen, ob der Kommunisten im Schafspelz einhergeht oder ob er den Rachen aufreißt, ob er den offenen Aufstand oder die unterirdische Agitation vorzieht, er ist und bleibt doch immer das blutdürstige Ungeheuer, welches Gott leugnet, das Vaterland auflöst und die Freiheit des Menschen zerstört.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Presserechtliche Duncker-Verlag, Berlin W. 36.

(3. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Die lachende Stimme des Adjutanten weckt Schlichting aus seinen Gedanken über die Reiterin Brigit.

„Gespannter? Nein. Oder vielleicht doch.“

Schlichting streicht mit einer gewohnten Gebärde über die Augen, als wolle er wegsehen, was er gedacht hat, und klappert hart das Buch zu.

„Ich werde an ein kleines Mädchen schreiben, Heller!“

So, nun ist es, fast wider Willen, gesagt und damit beschlossen. Mag Heller ihn auslachen.

Aber der Kamerad lacht nicht. Er sieht Schlichting nur einen Augenblick wägend an und sagt dann aufatmend:

„Na, Gott sei Dank, Schlichting. Es ist auch Zeit, daß bei Ihnen die Nacht mal platzt. Kleine Mädchen sind so was Nettes — und manchmal erwischt man sogar die Richtige!“

„Nun brat mir einen Storch!“

Halb entrüstet, halb lachend klingt eine helle Mädchenstimme über den Hof und fängt sich widerhallend in den efeubewachsenen weißen Wänden der im Geviert stehenden langen und niedrigen Stallgebäude.

„So was! Pedro, nimm gefälligst die Nase weg — allerdings, du bist ja eigentlich schuld daran, aber immerhin —.“ Eine kräftige, braungebrannte Hand fährt zärtlich über die samtweichen, geblähten Nästen des wunderbaren Rapphengstes, der schnobernd seinen schönen Kopf über die Schulter der Herrin zu den Briefen hinschiebt, die sie in der Hand hält. Brigit Soltram wirft den Kopf zurück und lehnt sich eine Sekunde lang an den schlanken

Hals des Rappen. Sie drückt die Stirn gegen das warme, glatte Fell, macht die Augen zu und fühlt nichts als Wärme und Duft, die von dem Pferd ausgehen — schön ist das! Es dürfte nichts weiter auf der Welt geben, — nein, auch keine Männer, die einem plötzlich Briefe schreiben — dann wäre sie vollkommen. Nur Pferde und grüne Koppeln und das tiefe Geläuf der Übungsbahn — und den Sprungarten und sie, Brigit Soltram! Und — ja, und doch Männer! Natürlich, was sollte die vollkommenste Welt ohne Männer, ohne das prickelnde Schlagen des Herzens, das man bekommt, wenn man in einen dieser „Herren der Schöpfung“ verliebt ist — ohne die Aufregungen, die sich ein Verliebte mit sich bringt — ohne die Gewalt, die man über jeden dieser Männer hat, wenn man nur will.

„Gib Ruhe, Pedro, du kommst ja schon in den Stall. Du bist auch so ein Geschöpf —“

Brigit Soltram steht schon wieder gerade, faßt den über den Hals des Rappen herabgeglittenen Zügel fest und führt das Pferd in seine Box. Der Rapp und seine Herrin haben ihre Morgenarbeit hinter sich, und dies ist nicht leicht. Pedro soll dieses Jahr für seinen Stall die ersten Rennen durchstehen, da heißt es arbeiten.

Nun steht er im weichen, sauberen Stroh der Box und sein blankes Fell vibriert unter den gleichmäßigen Strichen, mit denen Brigit ihn abreibt. Sorgsam ist sie um das kostbare Pferd bemüht, wieder und wieder wird es abgerieben und gebürstet, aufmerksam werden die schlanken Fesseln massiert. Dann bekommt es einen zufriedenen Klaps auf den Hals, und Brigit geht durch den langen Stallgang, um Pedros Eimer unter der Wasserleitung zu füllen.

„Blendend ist er gegangen heute morgen, Brigit — ganz große Zeit. Ich habe gestoppt, sieh mal her —“

Ein großer, fast überschulkriger Mann steht neben Brigit, die den Eimer auf ein Knie gestützt, dem trinkenden Pferd zusieht. „Ja? Mann!“ Das ist ein befriedigender Ausruf, dem gleich darauf ein Seufzer folgt: „Es ist eine Schande, daß ich Pedro im Rennen nicht selber reiten kann!“

„Das mußt du schon Karpf überlassen, Brigit,

das weißt du doch. Sieh nur zu, daß Pedro in Form bleibt, damit Karpf zufrieden ist, wenn er wieder in den Sattel kann —“

Karpf ist der erfolgreichste Jockey des Gestüts, ein winziger, wendiger Mann, selber einem Pferd ähnlich mit dem harten Gesicht und den eisernen Muskeln und vom Kopf bis zur Zehe mit Pferdeverstand angefüllt — aber Karpf ist augenblicklich zur Untätigkeit gezwungen, weil er sich bei einem leichten Sturz — aber bellerbe nicht von einem Pferd herunter, sondern über einen unebenen Stein im Hof — das Knie verrenkt hat. Für ihn hat Brigit das Training des Hengstes übernommen, und sie steht ihren Mann dabei, von brennendem Ehrgeiz erfüllt.

„Wer hat dir denn geschrieben, Brigit? Ich sah den Briefträger bei dir im Hof stehen —“

„Geschrieben? O — Tessa!“

Brigit Soltram wendet den Kopf, denn sie spürt, daß ihr das Blut heiß ins Gesicht schießt. Blödsinnig, weshalb schwindelt sie eigentlich? Sie kann Arnim doch ruhig den Brief zeigen, den sie bekommen hat, warum denn nicht?

Arnim Retzlaff ist ein entfernter Vetter von Brigit, aber: „So weit entfernt, daß es schon gar nicht mehr wahr ist“ pflegt er selber lachend zu sagen.

Er ist neben dem Mädchen auf Seddien aufgewachsen, von Brigitts Vater ganz bewußt als zukünftiger Herr und Erbe des Gestüts erzogen worden.

„Ich kann dem Mädchen doch nicht die Pferde überlassen, wenn sie auch noch soviel davon versteht — eines schönen Tages geht sie ihnen und mir ja doch mit irgendeinem Mann davon!“

Dem „Seddiner“, wie Brigitts Vater in der ganzen Gegend genannt wird, ist bei Brigitts Geburt die sehr geliebte Frau gestorben, und er hat nie wieder heiraten mögen. „Das hält man nicht noch mal aus, daß einem die Frau stirbt und läßt einen mit einem solchen Wurm allein!“ sagt er rauh, mit einer Schnoddrigkeit, die das Leid in seinem Herzen übertönen soll. Brigit hat viel von dem harten Element, das in ihrem Vater atmet, geerbt.

Der Neffe des Seddiners hat viel lernen müssen und hat es durchaus nicht immer leicht gehabt unter

der Fuchtel seines Onkels, aber er hätte sich nichts anderes wünschen mögen. Pferde, ein Gestüt, Rennbahnen — und Brigit!

Ja, und vor allem Brigit, dieses kühle, herbe, selbstbewußte Mädchen Brigit, das für ihn ganz allein auf der Welt da ist, wenn sie das auch noch nicht wahrhaben will.

Aber wenn sie auch nach allen Seiten ausschlägt und bockt wie ein mutwilliges Füllen, das macht nichts. Das Leben wird sie schon zureiten, man muß ihr nur Zeit lassen und warten können. Auch Fohlen wollen in der Koppel toben und sträuben sich gegen Sattel und Saumzeug, die edelsten unter ihnen am meisten.

Brigit muß es überhaupt erst merken, daß sie eine Frau ist, oder richtiger: was für eine Frau sie ist! Vorläufig benutzt sie ihr Frauentum ja hauptsächlich dazu, den Männern auf der Nase herumzutanzten, voran ihrem Vater und Arnim Retzlaff — aber darin sind die Männer selber schuld. Warum sind sie alle miteinander und bei jeder Gelegenheit so hinter Brigit Soltram her?

Allerdings, verstehen kann man das ja! Arnim Retzlaffs Blick gleitet verstohlen über die Gestalt des Mädchens hin, das wunderschön gewachsen und gestrafft im dümmrigen Stallgang steht.

Sehr schön ist Brigit Soltram, langbeinig wie ein Fohlen, schmalhüftig trotz des vielen Reitens, mit schlanken Armen und einem Kopf, der selbstbewußt und frei über den schönen Hals aufsteigt. Das Kinn ist vielleicht ein wenig zu energisch und die Augen einen Schein zu hart, ganz im Gegenteil zu dem weichen, hellen Haar, das im Nacken zu einem Knoten aufgesteckt ist.

Brigit Soltram haßt abgeschnittene Haare ebenso, wie sie kuptierte Schwänze bei Pferden haßt.

Sie steckt fast immer im Reitdreß, wenn sie in Seddien ist, denn Seddien, das bedeutet nun einmal: Pferde, Pferde, Pferde. Aber sie hat auch eine Anzahl der allermodernewesten Kleider im Schrank und ist bei den großen Rennen im In- und Ausland stets eine der auffallendsten, bestangezogensten Frauen. Brigit Soltram ist in jeder Beziehung ehrgeizig, sie muß und will immer an erster Stelle stehen, wo sie auch auftritt.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Rechenfehler

Wer rechnet, muß sich vor Fehlern hüten. Die Lösung eines Rechenschemas hat nur dann Wert, wenn sie richtig ist. Der Schüler über seinem Rechenheft, die Hausfrau über ihren Ausgabenbuch oder die Kontoristin über der Kladde gehen ihren Rechenfehlern nach, und wenn sie die gefunden haben, wird noch einmal addiert. Bei dem großen Rechenexempel Krieg geht das nicht so einfach. Bei ihm handelt es sich um eine Gleichung mit vielen Unbekannten. Jeder, der sich mit Mathematik beschäftigt hat, weiß, daß solche Gleichungen nur auf Grund bestimmter mathematischer Formeln zu lösen sind. Es hätte keinen Zweck, für x, y oder z beliebige Größen einzusetzen, das hieße nicht rechnen, sondern experimentieren, und die Gleichung ginge niemals auf. Unsere Feinde haben in völliger Unkenntnis der aus der nationalsozialistischen Wende erwachsenen Mentalität des Deutschen Volkes für die Unbekannten in ihren Gleichungen Werte gesetzt, die keine Gültigkeit mehr haben. x bezeichnen sie mit innerem Zerfall, und es müßte doch fanatische Abwehrbereitschaft heißen; y war für die Untergang durch Verrat, aber die richtige Größe lautete unbedingt Stehen zu Führer und Reich; z hieß bei ihnen Zielfeldmütze, und als Volksturm entpuppte es sich. „V. 1.“ und „V. 2.“ hatten sie in ihrer Rechnung überhaupt nicht berücksichtigt, was ihnen gerade jetzt größtes Kopfschmerzen bereitet. In der Gleichung befinden sich noch viele x, y und z, und bei der Neigung unserer Feinde, mit falschen Größen zu kalkulieren, ist zu vermuten, daß sie auch in Zukunft irren.

Wenn unsere Feinde erkennen, daß sie sich verrechnet haben, ist es für eine Berichtigung zu spät. Ihnen bleibt nur die Feststellung, daß ihre Rechnung nicht aufgegangen ist. Denn einer ihrer größten Rechenfehler ist, daß sie in ihrer Gleichung mit der Größe Kapitulation operieren, wo doch Kampfkraftschlossenheit bis zum Sieg stehen muß.

Mengenabgabe bei Zigarren neu

Die Reichsstelle Tabak und Kaffee hat mit Rücksicht darauf, daß es in absehbarer Zeit bei Zigarren nur noch fünf Preislagen geben wird, nämlich zu 6, 10, 15, 20 und 30 Rpf. für die kommende Zuteilungsperiode die Mengenabgabe für Zigarren neu geregelt. Dies dient dem Zweck, eine Einstufung in die erwähnten Preislagen vorzunehmen. Danach werden ab 1. Dezember für die 70. Zuteilungsperiode auf einen Abschnitt der Tabakkarte an Zigarren bzw. Zigarillos oder Stumpen abgegeben in den Preislagen: bis zu 6 Rpf. einschl. (ohne Kriegszuschlag) 12 Stück, von 7 bis 10 Rpf. 12 Stück, von 11 bis 15 Rpf. einschl. (ohne Kriegszuschlag) 8 Stück, von 16 bis 20 Rpf. einschl. (ohne Kriegszuschlag) 4 Stück und über 20 Rpf. (ohne Kriegszuschlag) 3 Stück.

Wer also von den Zigarrenrauchern noch nicht in unzulässiger Weise auf Abschnitte der 70. Zuteilungsperiode vorgegriffen hat und Zigarren zu 10 oder 20 Rpf. kaufen will, steht sich besser, als derjenige, der die Zeit nicht schwaren konnte und sich daher mit 3 bzw. 6 Zigarren dieser Preislage zufriedengeben mußte. Bei den übrigen Tabakerzeugnissen ist eine Änderung für die 70. Zuteilungsperiode nicht erfolgt.

Käseration erhöht

Ein Abschnitt wieder an Sauermilchkäse gebunden. Auf Grund des Verlaufs von Erzeugung und Absatz wird, entgegen den bisherigen Weisungen, die Käsezuteilung in der kommenden 70. Zuteilungsperiode wieder auf 125 Gramm erhöht werden. Außerdem hat es sich als notwendig erwiesen, in Gebieten mit größerer Sauermilcherzeugung wieder einen Käseabschnitt an Sauermilchkäse zu binden. Auch wird hierauf nicht die eineinhalbfache, sondern die einfache Menge in Höhe von 62,5 Gramm Sauermilchkäse verabreicht. Auf den anderen Abschnitten ist bevorzugt Weich- und Schnittkäse zu verabfolgen und erst dann Schnittkäse, wenn ersterer nicht mehr auf Lager ist. Die näheren Einzelheiten bzw. Abweichungen bleiben der örtlichen Regelung vorbehalten.

Frieden und Heil unseres ganzen Weltteils werden auf Deutschlands Stärke und Freiheit beruhen!
Jakob Grimm

Wann müssen wir verdunkeln:

9. Dezember von 16.47 bis 7.29 Uhr
10. Dezember von 16.36 bis 7.29 Uhr

Wir wollen keine Hypochondrier sein...

Eine volkstümliche Plauderei — Weg mit der schwarzen Brille

Der Hypochonder ist ein ungerücklicher Bursche, oder ein unerfreuliches Weibsbild. Er oder sie können durchaus nichts dazu. Sie leiden an sich selbst am meisten. Sie möchten die Wände hinauflaufen und wieder herunter. Aber wenn sie es könnten, dann brächte ihnen das auch keine Erleichterung. Denn der Druck, meist auf dem Herzen, oft auf dem Magen, gemeinhin aber, beim echten Hypochonder der ganz allgemeine Druck, bleibt.

Ach so: Ich habe die volksgemeinschaftliche Pflicht, denjenigen Lesern, die zum Glück noch nicht wissen, was ein Hypochonder ist, sein Wesen zu erklären, ihn gewissermaßen zu übersetzen, so daß jeder und jede sagen: Aha, jetzt wissen wir endlich, wo wir Herrn Müller, Frau Meier und Fräulein Schulze hinzutun haben, sie sind also solche...

Nun denn: ein Hypochonder, und wir beschränken uns zunächst auf den rein „medizinischen“, ist ein Unglücksmensch. Er hat ein bißchen Kopfschmerzen und er glaubt sich, trotzdem ihm die Vernunft abzurufen müßte, z. B. von einer drohenden Gehirn-erweichung befallen. Sein Magen knurrt und er schmerzt auch ein wenig, Magenkrebs ist die Sofortdiagnose des Hypochonders. Eine leichtere Gebüh-derung führt zweifellos zu dauernder Lähmung. Und so könnte man der erquicklichen Beispiele noch zahl-reiche anführen. Kurz gesagt: Der Hypochonder fühlt sich irgendwie nicht ganz wohl, er stellt sich selbst die Diagnose, bemüht schleunigst und ein-ziehend das Konversationslexikon, liest gebannt und gequält über die Symptome des vermuteten Leidens nach und begibt sich, schleppenden Schrittes, aber innerlich gehetzt, in die ärztliche Sprechstunde, das heißt zunächst ins überfüllte Wartezimmer, wo schon Dutzende Kranke dem Moment der Türöffnung ent-gegensehen.

Diese sind fast durchweg normale Menschen. Sie pflegen nicht viel über ihre Krankheit zu sinnieren. Der Doktor wird schon machen. Das ist seine Sache. Anders der Hypochonder. Das Grübeln über seinen

Die Parole: „Freiwillige Wehrmachthelferinnen vor!“

Alle Ortsgruppen der NSDAP. sowie die zuständigen Frauenschafts- und BDM.-Führerinnen nehmen Meldungen an

Schon seit Jahren stehen Tausende und Zehn-tausende von Frauen und Mädel im Dienst der Wehrmacht; sie haben sich auf den ihnen zugewie-senen Posten ausgezeichnet bewährt. Sie erfüllen in vielen Zweigen des weitgespannten Organisations-apparates wichtige Aufgaben; sie sind an die Stelle vollwertiger Soldaten getreten, die damit für den Einsatz an der Front freierwerden. Aus diesen An-fängen muß nun im Zuge der fortschreitenden to-talen Mobilisierung aller Kräfte ein Wehrmacht-helferinnen-Korps entwickelt werden. Es gilt, den bisherigen verstreuten Einzelsatz des weiblichen Wehrmachtgefolges zu einem umfassenden, einheit-lich, straff und klar geführten Gemeinschaftswerk auszubauen.

Der Druck der Feinde gegen unsere Grenzen macht es nötig, die Zahl der deutschen Divisionen immer mehr zu erhöhen. Das geschieht einmal durch die vermehrte Einberufung wehrfähiger Männer, die in den Betrieben durch den Einsatz von Frauen abkömmlich gemacht worden sind. Die Arbeit der Frau in den Rüstungsfabriken setzt sich also in ganz schneller Zeit in eine positive Verstärkung unserer militärischen Abwehrkraft um. Noch unmittelbarer aber kann sich die Arbeit der Frauen auswirken, wenn sie in großer Zahl in der Wehrmacht selbst einen Dienst übernehmen und aktive Wehrhilfe leisten. In den rückwärtigen Gebieten gibt es zahl-reiche Dienststellen, die ebenso wichtig sind wie die

Kampfeinheiten der Front. Diese Dienststellen sind unentbehrlich, sie müssen also weiterbestehen, aber die bereits militärisch geschulten Kräfte, die in ihnen tätig sind, können zum großen Teil durch andere Kräfte ersetzt werden.

Darauf kommt es jetzt an. Um die Ab-lösung dieser Soldaten in möglichst großem Umfang durchzuführen, ist in diesen Tagen mit der Werbung von Wehrmachthelferinnen begonnen worden, deren erstes größeres Kontingent für die Luftwaffe be-stimmt ist. Die Zahl der angeforderten Kräfte ist sehr hoch. Der Einsatz erfolgt im Nachrichtenwesen, bei der Flakwaffe, auf Fliegerhorsten und Flug-plätzen, bei der Bodenorganisation, im Wetterdienst, beim Sanitäts- und Nachschubwesen und für Sonderaufgaben der mannigfaltigsten Art.

Es ist der Wunsch vieler Frauen, an der Ver-teidigung unseres Vaterlandes tatkräftig teilzuhaben. Es wird deshalb auch in erster Linie Wert darauf gelegt, die neuen Kräfte auf der Basis der Frei-willigkeit zu erfassen. Die freiwilligen Mel-dungen werden von den Ortsgruppen der NSDAP. durch die zuständigen Frauenschafts- und BDM.-Führerinnen entgegengenommen. Die Kräfte, die etwa über die Zahl der Freiwilligen hinaus nötig sind, werden vom Arbeitsamt zur Ver-fügung gestellt. Alle Wehrmachthelferinnen werden notdienstverpflichtet. Vorzugsweise kom-men Kräfte aus nichtkriegswichtigen Gewerbe-

betrieben, aus dem Einzelhandel und aus Büros — auch Rüstungs- und Wehrmachtsdienststellen — in Frage. Es sind auch alle Maßnahmen getroffen, die eine Freistellung der Frauen und Mädchen von ihren bisherigen Arbeitsplätzen nach Möglichkeit gewähr-leistet.

Es versteht sich von selbst, daß den Wehrmacht-helferinnen ein Höchstmaß von Betreuung zuteil wird. Die Wehrmacht, der sie innerhalb und außerhalb des Dienstes unterstehen, übernimmt die Unterbringung, die Verpflegung, die Ausrüstung, die gesundheitliche Aufsicht, die Besoldung, die Für-sorge und die Versorgung. Es bedarf kaum einer besonderen Betonung, daß die Schutzgesetze für Mütter und Jugendliche in vollem Umfang auch während des Einsatzes zur Anwendung kommen. Es ist auch die Gewähr für eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit gegeben; es wird unzweifelhaft gelingen, die bisher von den Soldaten bewohnten Unter-künfte und Stellungsbauten in frauliche Wohnheime umzuwandeln. Die Führerinnen werden der haupt-sächlichsten Führerinnenschaft der NS-Frauenschaft und des BDM. entnommen und dazu kommen ehren-amtliche Führungspersönlichkeiten, die den Arbeits-ämtern zur vorzugsweisen Notdienstverpflichtung genannt werden. Im Auftrage der Parteikanzlei sorgt die Reichsfrauenführerin unter Beteiligung des Reichsjugendführers und der Reichsreferentin des BDM. für die Betreuung des Wehrmachthelferinnen-Korps auf politischem und fraulichem Gebiet.

Die Zeiten, in denen sich die Teilnahme der Frauen und Mädel am Krieg auf Nebensächlich-keiten beschränkte, sind längst vorbei. Die schick-salhafte Auseinandersetzung der Völker vollzieht sich in unserem Jahrhundert nach anderen Gesetzen. Der Feind nimmt bei seinem Bombenterror keine Rücksicht auf Frauen und Kinder. Im Gegenteil: er wendet gerade gegen sie seine brutalsten Waffen an, um durch die Erschütterung der Heimatmoral den Zusammenbruch zu erreichen, den er an der Front nicht erreichen kann. Aus dieser Sachlage ergibt sich von selbst, daß auch die Abwehr der Gegner vom Willen und von der Kraft aller deutschen Menschen getragen sein muß und daß auch die deutschen Frauen ihren vollen Anteil an den An-strengungen zur Erringung des Sieges und zur Sicherung unserer Zukunft übernehmen. Deshalb wird auch der Ruf: „Freiwillige Wehr-machthelferinnen vor!“ seine mitreißende Wirkung nicht verfehlen.

Beschleunigte Auszahlung

für die fliegergeschädigten Handelsbetriebe

Durch feindliche Fliegerangriffe geschädigte Handelsbetriebe sind auf beschleunigte Auszahlung der ihnen für den Verlust von Handelswaren zu-stehenden Entschädigung angewiesen, damit sie neue Waren beschaffen und ihre laufenden Ge-schäftskosten und Verbindlichkeiten erledigen können. Diese Feststellung hatte der Präsident des Reichskriegsschadensamtes bereits gegenüber der Reichsgruppe Handel getroffen. Er unterstreicht sie in einer Verfügung an die Feststellungsbehör-den. Weiter wird darin erklärt, es sei auch zu be-rücksichtigen, daß Handelsbetriebe zur Deckung ihres laufenden Geldbedarfs oft in erheblichem Um-fange Bankkredit in Anspruch nehmen müssen. Den geschädigten Unternehmen soll die baldige Rückzahlung solcher Bankkredite durch beschleu-nigte Bereitstellung von Entschädigungsbeträgen er-möglicht werden. Das geschieht auch deshalb, weil sonst vielfach zusätzliche Verluste durch den er-höhten Zinsaufwand entstehen würden.

Tapferkeit vor dem Feinde

* Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Feld-webel Paul Eisele, Wiesbaden, Klarenthaler Str. 133, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse Obergefr. Karl Schwibinger, Wiesbaden, Schlageterstr. 222, Obergefr. Karl Kleber, Obergefr. Karl Krug und Gefr. Günter Sommer, alle W.-Erbenheim, ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

* Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Direktorstellvertreter Wilhelm Wagner, Wiesbaden, Klarenthalerstraße 11, Oberge-freier Fritz Wiedmann, Wiesbaden, Adlerstraße 21 und Obergefreiter Otto Heußlein, W.-Biebrich, Jahn-straße 3.

Deutsche Reichslosterie. Die Ziehung der 3. Klasse der laufenden Lotterie findet planmäßig am 11. und 12. Dezember statt.

„Der Große Preis“

Ein packender Tobisfilm

Der seinerzeitige Roman „Werkmeister Berthold Kramp“ hatte die Qualitäten eines gehaltvollen, spannenden Werkes. Man kann gleiche Eigenschaften dem hiernach gedrehten, unter der starken Regie Karl Antons stehenden Tobisfilm bestätigen, dessen Drehbuch der Regisseur zusammen mit Ch. Reichert dreht, wobei er sich eng an den Romanvorwurf hält, jedoch insbesondere im treffenden Dialog und durch straffe Handlungsführung dem Film dramati-schen Schwung wie pointierte Szenen gibt. Otto Wernicke gestaltet den Kramp, dem der erbärmliche vermeintliche Jugendfreund Oberingenieur Greininger die in saurer Arbeit erreichte Erfindung eines dauerhaftesten Automobilkolbens stiehlt, mit seinen männlichen, verhaltenen und kraftvollen Darstel-lungsmitteln, die ihn in die Reihe der im Vorfeld stehenden Schauspieler stellt. Greininger, den Kramp im Affekt niederschlägt, als er gegen ihn die Waffe erhebt, und der seine Schurkerei mit dem Tode be-

zahl, ist rechte Aufgabe für Franz Schaffneitlins Fähigkeit zur Verkörperung widerlicher Burschen. Den herzerfrischenden Ingenieur Westhoff, der Kramp bei der praktischen Auswertung seiner ge-stohlenen Erfindung hilft, und ebenso dabei, den Großen Preis über die Autostrecke zu gewinnen, spielt Gustav Fröhlich unter voller Entfaltung seiner liebenswerten Kunst und Persönlichkeit. Auch sonst sind sehenswerte Schauspielkräfte in einem Film aufgetaucht, der Technisches wie andererseits Mensch-liches im Ernst und in der leichteren Situation gut mischt und insgesamt — wobei Franz Doelles unter-malende Musik und das flotte Mädelertzt von Kramps Töchtern noch besonders lobend erwähnt sei — fesselt und vollendet unterhält, bis, in einer mit-reißend inszenierten Autorennenszene, der erhsehnte Große Preis errungen ist. — Wir sehen und hören danach im Beiprogramm einen ganz prächtigen Kulturfilm von den Wiener Sängerknaben, deren lichte, zarte Stimmen und bewundernswerte Musika-lität imponiert und gefällt. (Walhalla-Theater.)
Rudolf Christ

Jose Angst ja nichts kann, ruhig so nennen — nur die inneren Mauern niederreißen und die Hemmungen beseitigen muß, um zu erkennen, daß auch auf ihn Gesundheit wartet, daß auch er nicht ausge-schlossen ist aus der Schar der Optimisten, die über-all nur Positives und Aufmunterndes sehen — er muß nur recht wollen...

Leicht ist das nicht. Davon kann jeder Psycho-therapeut ein Liedchen singen. Doch um so schöner ist dann ein Erfolg, der sich in ausgehellter Miene, in einem schmunzelnden „Wie konnt' ich nur“ und im Bestreben zeigt, nun auch selbst dem Leben die grüne Seite abzugewinnen, an die Unbedenklichkeit der Krankheit zu glauben und wieder ein Aufbauen-der zu sein.

Und das gilt auch vom nichtmedizinischen, vom allgemeinen Hypochonder, der nie ohne die schwarze Brille ans blickt, der ewig von Geunke und Be-denkllichkeit erfüllt ist und der, wenn es auf ihn an-käme, in einen Lautsprecher hineinschreien möchte: „Ach Gott, ach Gott, wie wird das nur alles noch enden...?“ Auch ihn wollen und müssen wir mit der Menschenliebe betreuen, die begreift, erklärt, hilft...

Zum Schluß sei der Humor nicht vergessen, der gerade, meist unfreiwillig, oft den Hypochonder um-strahlt. Einer von der Glücke kam zum Arzt. Klage über Temperatur. Der gab ihm einen Fieberthermo-meter und riet ihm, auf eine der landläufigen Arten zu „messen“. Im Mund, unter der Achsel oder dort — wo die Hebe uns in der Jugend zuteil werden. Unser Hypochonder ging gründlich zu Werk. Er beschaffte sich noch zwei Thermometer. Und dann bot er im Adamskostüm, den erstaunten Augen sei-ner Ehelebens einen unvergesslichen Anblick: Er hatte an drei Stellen einen Thermometer stecken... Wegen der selbstdiagnostischen Sicherheit...

Seht ihr: Das war ein waschechter Hypochon-der...
Rudolf Christ

Zu Max Halbes Tod

Als wir vor wenigen Tagen bekanntgaben, Max Halbe bereite eine Gesamtausgabe letzter Hand seiner Werke vor und die Krönung dieser Ausgabe solle ein neuer

Roman werden, der in Danzig und um die Person des Erneuerers der deutschen Dichtkunst Martin Opitz spiele, konnte man annehmen, der künftige fast 80-jährige Dichter sei noch in voller Schaffenskraft, nicht nur willens, auf die reiche Kräfte eines langen Lebens ge-rühmt zurückzublicken, sondern diese Kräfte noch zu mehren. Umso schmerzlicher trifft uns nun die Kunde von seinem Tod.

Max Halbe, am 4. Oktober 1885 in Göttingen bei Dan-zig als Sohn eines Gutsbesitzers geboren, hat die Her-kunft aus dem deutschen Osten, aus dem Grenzgebiet, nach dem Slawischen hin, in seinen Werken nie ver-leugnet. Die Familie, die vor über 300 Jahren aus dem Westfälischen zur Weichsel gewandert ist, war immer bäuerlich; Max Halbe war der erste der langen Ge-schlechterreihe, der in einen geistigen Beruf über-sprang. Aber das Bauernblut seiner Ahnen war es auch immer, das seine Werke durchpulste und ihnen das warme Leben gab. Der Dichter ist früh schon von Osten Deutschlands nach dem deutschen Süden, nach Mün-chen, gezogen, um dort zu wirken. Aber ein Münchner in dem üblichen Sinne war er nicht und ist es auch nie geworden. Der Erfolg, der dem erst 23-jährigen mit seinem Schauspiel „Jugend“ über Nacht rasend zu-teil geworden ist, ist ihm in seinen späteren dramatischen Arbeiten nicht ganz treu geblieben. Nur „Der Stom“, wie die „Jugend“ aus der westpreußisch-kaschubischen Umwelt gekommen, die Tragödie einzelner Menschen, die sich ducken müssen unter dem Drohen der Natur-gewalten, hat gerade in den letzten Jahren wieder eine Renaissance erlebt. Es sind die Werke, in denen ein Stück westpreußischer Heimatdichtung einen dichterischen Niederschlag gefunden hat, in denen die handelnden Personen echt westpreußische Typen darstellen, die bleibende und dauernde Kraft beweisen. Auch „Mutter-erde“ hat sich halten können, vor allem wohl durch die ergreifende Form, in der Max Halbe auch als kraft-voller Erzähler hervorgetreten ist. Sein Talent ist dabei im wesentlichen lyrisch. Das beste, das am meisten Cha-rakteristische an ihm ist die urwüchsige Kraft seiner „Stimmungen“, die gelegentlich einen Hang zum Epi-gischen haben. Fast mehr noch als in den Novellen und dem Roman „Die Tat des Dietrich Stobaus“ kommt dies in den Prosastücken zum Ausdruck, deren Stim-mungsenergie manchmal überwältigend ist. Auch die epische Sprache Max Halbes klingt dann am schönsten, wenn sie von seiner Heimat klingt, von dem dunklen Stoff um die kaschubischen Seen, von der Küste bei Zoppot und den Dünen in der Bucht, von dem Acker-land an der Weichsel und von der alten stolzen Stadt Danzig.

Gefolgshaftserfindungen

Richtlinien für die Vergütung

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, hat neue Richtlinien für die Vergütung von Gefolgshaftserfindungen erlassen. Sie sind im Reichsanzeiger vom 5. Dezember veröffentlicht worden und sollen einen Anhalt für die Ermittlung einer gerechten Erfindervergütung geben. Bei der Bemessung der Vergütung für eine in Anspruch genommene patentfähige Erfindung eines Gefolgshaftsgliedes sind insbesondere das Ausmaß der schöpferischen Leistung, die Höhe des Arbeitsentgeltes, die Aufgaben des Gefolgshafters im Betriebe und die Verwendbarkeit der Erfindung zu berücksichtigen.

Die Richtlinien stellen hierfür im einzelnen Anhaltspunkte auf, wonach z. B. die Leistung am größten ist, wenn der Erfinder ohne Anregung aus dem Betriebe sich die Erfindungsaufgabe selbst gestellt hat. Auch wird es darauf ankommen, ob die Lösung der Erfindungsaufgabe aus beruflich geknüpften Überlegungen oder abteilungsinternen Überlegungen oder gar betriebsfremden Überlegungen erfolgt ist. Ferner gilt der Satz, daß die Stellung des Gefolgshafters im Betriebe für die Bewertung seiner Erfindung berücksichtigt werden muß. Je weniger dieser Stellung nach eine Mitarbeit an der technischen Entwicklung verlangt werden kann, um so höher ist, bei sonst gleichen Bedingungen, die schöpferische Leistung zu bewerten. Die Vergütung, für deren Zahlungswise die Pauschalzahlung oder eine jährliche Festsumme oder eine prozentuale Beteiligung am Umsatz oder Gewinn in Frage kommt, je nachdem, ob erfinderische Normalleistungen oder Sonderleistungen vorliegen, wird in allen Fällen wie eine Abgabe vom Umsatz oder vom Gewinn unter Berücksichtigung der Wertungsfaktoren für die Leistungs- und die Rangbewertung ermittelt. Auch hier geben die Richtlinien die näheren Anhaltspunkte.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8-8.30 Uhr: Orgelmusik von Buxtehude, Bach und Lubeck. — 9-10 Uhr: Unser Schatzkästlein. Sprecher: Günther Hadank. — 10.30 bis 11.30 Uhr: Solistenmusik von Beethoven, Clementi und Schubert. — 11.30-12 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. — 12-13 Uhr: Unsterbliche Musik deutscher Meister: Cellokonzert D-dur und Sinfonie mit dem Paukenschlag von Haydn. — 13-14 Uhr: Musikalische Leitung: Karl Elmendorff. — 14.30-15.30 Uhr: Paul Lincke erzählt aus seinem Leben. Dazu erklingen seine schönsten Melodien. — 15.30-16.30 Uhr: Deutschlandsende: 11.40-12.30 Uhr: Konzert des Linzer Reichs-Brockner-Orchesters: Händel, Respighi, J. N. David. Dirigent: Georg Jochum. — 16 bis 18 Uhr: „Fra Diavolo“, komische Oper von Auber. Musikalische Leitung: Karl Elmendorff. — 18.30-19.30 Uhr: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 13-14 Uhr: Humor in Lied und Instrumentalmusik mit schönen Stimmen und bekannten Instrumentalisten. — 19.30-20 Uhr: Auch über den Deutschlandsende: Für jeden etwas. — 20.30-21.30 Uhr: Eugen Jochum dirigiert Werke von Bach, Beethoven, Mozart und Haydn.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 13
Ruf 52327 - Postfach: Film 2269

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Sonntag, den 11. Dezember 1941
Mittel-Gruppe 16.00: Antreten 9 Uhr, Reichschiele.

Wieder Student wie vor sieben Jahren

So wandert er täglich über den weiten Platz, den Schlapphut tief ins Gesicht gezogen und an der Seite an einem Tragriemen die Aktenmappe. Sein Gang ist schleifend und schwer, der harte Tritt seines linken Fußes hallt schlagend über das Pflaster. Der Stock in der Linken dient nur zur Stütze, der rechte Mantelärmel baumelt leer neben dem Körper.

Als er vor sieben Jahren über den Platz eilte, da war sein Gang noch elastisch federnd, und unter dem rechten Arm klemmte verwegen die Tasche mit den Kollegheften.

Damals trug ihn sein Schritt noch durch ein freundliches Gebäude, vorbei an hellen Fenstern zu den Hörsälen. Jetzt sind die Gänge finster, die Lichtfluten der Fenster mit Pappen verschlagen, und wenn er mühsam die Treppe emporsteigt, dann tropft das Regenwasser von den Decken, über denen sich kein festes Dach mehr wölbt.

Nun sitzt er wieder im Hörsaal wie vor sieben Jahren — und doch ist es anders. Jetzt hockt hier nur noch ein kleines Häuflein Männer und viele davon haben neben der Bank Krücken und Stöcke stehen. Manche sind noch in Uniform, unter der sie Gipsverbände tragen, und ihre Brust schmückt das Eisene Kreuz und die Verwundetenabzeichen. Daneben aber sitzen junge Mädchen, viel mehr als früher, und ihre scheuen Blicke fallen auf ihn herüber, wenn seine linke Hand die Feder führt.

Geblichen ist nur der alte Professor. Sein Rücken ist noch etwas krummer geworden, sein weißes Haar noch ein wenig schütter, und auch seine Stimme klingt nicht mehr so fest.

Man ist wieder Student. Hatte er, der so oft in den vergangenen Jahren in die sterbenden Augen treuer Kameraden sehen mußte, für den das nuchterne Naturgesetz galt: „Wer zuerst schießt, lebt länger“, nicht daran gezweifelt, daß es ihm noch einmal gelingen würde, sich auf wissenschaftliche Probleme zu konzentrieren? Würde er seinem alten Professor nicht höhnisch ins Gesicht lachen müssen bei der Frage nach dem Gerechtigkeitsideal der alten Griechen?

Und nun sitzt er wieder da, hört Platons Lehre vom Staat und der Verfassung und ist gebannt wie früher, ja es ergreift ihn noch viel tiefer. Wie ist

das möglich? Hatte er nicht monatelang kein Buch gesehen? War nicht jahrelang die Pflege der Waffen der Beschäftigung mit wissenschaftlichen Problemen vorgegangen? Er war reifer geworden. Dem Lebensabschnitt, das mit dem Reifezeugnis abschloß, war unter den rauen Gesetzen des Krieges eine Nachreife gefolgt. Er hatte die Freuden und Sorgen und Nöte anderer Menschen kennengelernt. Kameradschaft war für ihn keine gedankenlos dahingeflossene Phrase mehr, sondern bedeutete für ihn das Teilen des letzten Brotkrumens, der Sprung ins feindliche Feuer, um den verwundeten Kameraden zu retten, Verbundenheit bis in den Tod. Sein Wesen war geläutert, frühere Ansichten verworfen und neue gefaßt. Geblieben aber und neu hart errungen war der Wille, wie lange immer auch die Auseinandersetzung mit den Waffen dauern möge, einmal wieder dort anzufangen, wo er vor Jahren als junger Student hatte aufhören müssen, weil das Vaterland ihn rief.

Dann kam die schwere Verwundung. Sie warf alle Pläne über den Haufen, verwandelte ein stolzes Selbstbewußtsein in ein seelenloses Nichts! Doch ein harter Wille richtete es wieder auf.

Und so sitzt er nun wieder hier. Vielleicht wäre es leichter gewesen, sofort einen Beruf zu ergreifen. Beamter zu werden und alle einstigen Zukunftspläne resigniert dem harten Schicksalsschlag unterzuordnen? Aber er kennt keine Schonung, kein feiges Zurückweichen vor den Problemen des Lebens.

Wohl macht der Verlust des rechten Armes und des linken Unterschenkels jetzt vieles bei weitem schwerer. Das Lebensziel aber muß erreicht werden. Sagt nicht Platon: „Ein Mensch, der einen Beruf ausüben will, braucht Sachkenntnisse.“ Sie gilt es jetzt allen Schwierigkeiten zum Trotz zu erwerben. Freunde, Verwandte und Bekannte versuchen ihn ob dieses eisernen Willens, sein Ziel unter allen Umständen zu erreichen, zu loben und zu bewundern. Unmutsfalten ziehen bei diesen Gedanken über sein Gesicht.

Ist seine Haltung nicht selbstverständlich? Würden es andere nicht ebenso tun? Oder ist diese für ihn so selbstverständliche Pflichterfüllung wirklich ein Vorbild?

R. F. F.

Säugling entführt

Meldungen an alle Polizeistellen

Am 27. November 1944 wurde der Knabe Ingo Zimmer, geb. am 15. Mai 1944 in Hamburg, vor einem Wohnhaus in Hamburg-Rahlstedt, entführt. Das Kind ist groß für sein Alter, hat blondes, sehr dünnes Haar, blaue Augen, im Unterkiefer drei Zähne — ein Zahn im Oberkiefer im Durchbruch — und ist bekleidet mit weißem Babyhemdchen und Jackchen, hellblauen Strampelhosen, braunem Wollwams mit kurzen Ärmeln, zwei Windeln, Gummihose, brauner Strampelhose, weißem selbstgehakelten Wolljackchen, weißer Mütze mit blauem Pompon.

Für Mitteilungen, die zur Ergreifung des Täters beitragen, hat die Kriminalpolizeistelle Hamburg eine Belohnung von 5000 RM. ausgesetzt. Die Belohnung, deren Verteilung unter Ausschluss des Rechtsweges erfolgt, ist ausschließlich für Personen aus der Bevölkerung bestimmt. Angaben — auch zunächst unwichtig erscheinende, können zur Ergreifung des Täters beitragen — werden auf Wunsch

vertraulich behandelt und von der Kriminalpolizeistelle Frankfurt a. M., Hohenzollernanlage 11, Zimmer 278, Telefon 40401, Nebenstelle 8198, und allen Polizeistellen entgegengenommen.

Beschneigungen für Blinde und Kleingärtner. Die Beschneigungen zur Erlangung der Fahrpreismäßigung für Blinde und Kleingärtner zu Berufsreisen müssen zum 1. Januar 1945 neu ausgestellt werden. Blinde erhalten den Ausweis bis Ende 1947, Kleingärtner nur für das Jahr 1945.

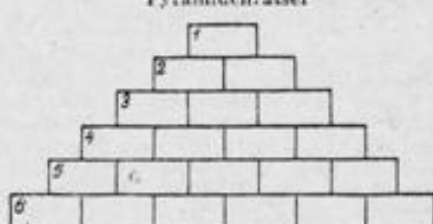
Sportnachrichten

Spielausfälle in Hessen-Nassau

In dem gemeldeten Fußballspielplan des Gau Hessen-Nassau entfallen am morgigen Sonntag die Spiele: FSV Eintracht Frankfurt — Rodelheim Rotweiß und Viktoria Eckenheim — Ostend 07 Frankfurt. — Im Hinblick auf die schlechte Verfassung der Plätze entfallen ferner die Meisterschaftsspiele im Frauenhandball, die für den 10. Dezember angesetzt waren.

Unsere Rätseldeke

Pyramidenrätsel



In jedes Feld kommt ein Buchstabe. Durch Hinzufügen eines neuen Buchstabens ergeben sich folgende Wörter:

1. Konsonant, 2. Flächenmaß, 3. Gaststätte, 4. Kopfschmuck, 5. weiblicher Vorname, 6. Festgericht.

Silbenrätsel

a — a — a — bag — bal — bee — bend — bo — bo — che — dad — de — di — di — dschun — em — erd — eu — eu — fi — ga — ge — gel — gen — gen — heim — in — le — me — ne — ni — ni — nus — phrat — ra — ra — re — re — oreau — ri — ri — ri — rich — ris — rü — so — spek — tat — tor — u — u — un.

Aus vorstehenden 52 Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen alten Volkspruch ergeben. Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Hauptstadt im Orient, 2. Oper von Lortzing, 3. Strom in Vorderasien, 4. Naturereignis, 5. ital. Freiheitsheld, 6. Stadt am Niederrhein, 7. Seltenheit, 8. Planet, 9. Negerkolonie, 10. Sumpfdickicht, 11. russischer Vorname, 12. Tageszeit, 13. einfarbig, nicht gemusterter Stoff, 14. Nachtvogel, 15. Weinstadt im Rheingau, 16. europäische Hauptstadt, 17. Ledersorte, 18. Gartenfrucht, 19. Beamtentitel (ch = 1 Buchstabe).

Auflösung des Kreuzworträtsels

Senkrecht: 1. Pferd, 2. Ida, 3. Aale, 4. Elm, 5. Ehe, 6. Oder, 7. Ara, 8. Werra.
Waagrecht: 1. Paul, 2. Alm, 3. Film, 4. Ede, 5. Ra, 6. Ohr, 7. Ader, 8. Ire, 9. Karl.

Auflösung des Silbenrätsels

1. Weser, 2. Eiche, 3. Nelke, 4. Neapel, 5. Degen, 6. Iserlohn, 7. Erna, 8. Dessau, 9. Epidemie, 10. Ufer, 11. Tedeum, 12. Sieben, 13. China, 14. Eltville, 15. Niere, 16. Zaunkönig, 17. Unfug, 18. Seehund, 19. Al-Hanz, 20. Moabit, 21. Mausoleum, 22. Eisenbahn, 23. Nadel, 24. Heemsckerk, 25. Aprikose, 26. Lehrer, 27. Trondheim, 28. Edelweiß, 29. Nelly, 30. Silber, 31. Ozean. — Wenn die Deutschen zusammenhalten, so schlagen sie den Teufel aus der Hölle. (Otto von Bismarck.)

Humor

Der Flötenlehrer Friedrichs des Großen, Quandt, war ein humorvoller Mann. Einst unterhielt er sich mit einer jungen Hofdame über das Geigenspiel. „Ich verstehe nur eines nicht“, meinte die Hofdame nachdenklich, „warum sind eigentlich die Geiger immer gleich außer sich, wenn ihnen mal eine Saite reißt? Sie haben doch dann immer noch drei andere!“

Quandt lächelte: „Ja, die Violinisten sind spassige Leute“, sagte er dann erklärend. „Eigentlich sind sie wie die kleinen Kinder, denn am liebsten spielen sie auf allen Vieren!“

FÜR FÜHRER UND VOLK GABEN IHR LEBEN

Günther Thiel, Kriegsfeldw., Mesch-Obergefr. b. d. Kriegsmarine, Inhaber von Abzeichen, nach fast vierjähriger treuer Pflichterfüllung im hohen Norden im blühenden Alter von 22 Jahren, in tiefem Leid: Katharina Thiel Wwe. und Tochter Marg. Betty Kohlför (Braut), nebst allen Angehörigen, Wiesbaden, Weillstr. 3, Mauerpassse 5, Frankfurt a. M., Schwanrin (Mecklb.) Californien (USA), Traueramt: 12. Dez., 8 Uhr, Bonifatiuskirche

Karl Saewert, Gefr. in einem Gren.-Regt., Inh. des E. K. 2. Kl. u. des Verwundetenabz., in Silber, nach seiner vierten schweren Verwundung nach dreijähriger Pflichterfüllung, im Alter von 22 Jahren am 3. Nov. 1941 in tiefer Trauer: Karl Saewert u. Frau Paula, geb. Großmann, u. Geschwister, nebst Angehörigen, Wiesbaden, 7, 12, 44

Walter Klerner, H-Unterscharführer in einer H-Panzer-Aufkl.-Abt. der Wehr-Inf., Inhaber des E. K. 2. Kl. des Inf.-Sturmabzeichens, der Ostmedaille und des Verwundetenabz., nach fünfjähriger Dienstzeit, am 3. Okt. 1941 an der Ostfront an der Spitze seiner Männer, im blühenden Alter von 23 Jahren, in tiefem Leid: Minna Klerner, geb. Besier, nebst Angehörigen, W.-Schierstein, Mainzer Straße 6, Dezember 1944. Gedenkfeier am 17. Dezember, Evgli. Kirche

Willy Schneider, Feldwebel in ein. Panzerjäger-Abt., im Alter von 37 Jahren durch einen Unglücksfall, er wurde mit allen militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet. In tiefem Schmerz: Mini Schneider, geb. Butschbach, Eltern, Schwester und alle Angehörigen, W.-Bierstadt, Privatstr. 4 und Sandbachstr. 13, 8. Dez. 1944

Paul Heese, Stabsgefr. in einem Pion.-Batt., Inhaber des KVK, 2. Klasse mit Schw., Kraftfahrabzeichen und versch. Auszeichnungen, im Alter von 31 Jahren nach sechsjähriger treuer Pflichterfüllung bei den schweren Kämpfen im Südosten am 20. Okt. 1941 in stiller tiefer Trauer: Käthe Heese, geb. Grandegger, u. Eltern, Wiesbaden, Hellmündstr. 35

ES STARBEN:

Wilh. Andreas Knapp, Oberpostschaffner I. R., am 6. Dez. 1944 nach langem schwerem Leiden im 77. Lebensjahre, im Namen der trauernden Geschwister und allen Angehörigen: Frau Kath. Oppenhauer, geb. Knapp, z. W.-Bierstadt, Honnigssee 17. Beerdigung: Montag, 11. Dez., 10 Uhr, Friedhof W.-Bierstadt. Traueramt: am gleichen Tage, 8 Uhr, Pfarrkirche W.-Bierstadt

Heinrich Heil, Goldschmiedemeist., am 4. Dez. nach längerem Leiden im 58. Lebensjahre, im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Elisabeth Fischer, Wiesbaden, Yorckstr. 19. Die Beisetzung fand in Hanau statt

Peter Kunz, nach schwerem Leiden im Alter von 78 Jahren, in stiller Trauer: Heim. Oppel, Gefr., z. 2. im Felde, und Frau Marg. Kunz, u. zwei Enkel, Wiesbaden, Dambachstr. 6, 8. Dez. Beerdigung: Montag, 8. Dez., um 10 Uhr, Friedhof W.-Bierstadt

Marie Schneider, geb. Kordel, am 5. Dez. 1944 nach kurzem schwerem Leiden, in stiller Trauer: Adolf Schneider u. Familie, Wiesbaden, Hartingstr. 11, u. Bremen, Beerdigung fand in Stille statt

Margarete, 22. 11. 44, Marie Meyer, geb. Vömel, z. 2. (16) Ewersbach (Dill), Kurt Meyer, Fkmt., zur Zeit im Felde

Jürgen, 30. 11. 1944, Hanni Pogankie, geb. Lang, Wiesbaden, Hagenstr. 56, Kalle-Siedig, Georg Pogankie, Ob.-Gefr., z. 2. im Felde

Eine Tochter, 30. 11. 44, Christa Starke, geb. Kerpinski (11a) Asch-Wesadell, Kegell, 1928, Robert Starke, Oberstleutnant im Generalstab, z. 2. Osten

Brigitte, 7. 12. 44, Emmy Schmidt, geb. Leber, z. 2. Rot. Kreuz, Otto Schmidt, Wiesbaden, Winkler Straße 6

Verlebte:
Lina Cohn, W.-Sonnenberg, Karl Möser, W.-Rambach, 9. Dez. 1944
Gisela Michell, Wiesbaden, Gerichtsstr. 5, z. 2. Ingelheim 2, Neuweg 50
Willy Wegmann, stud. jur., Obergrf. i. e. Panzer-Abt., Trier, Barrenfeldstr. 4

Vermählte:
Helmut Daub, Obergrf., Erika Daub, geb. Hock, Kastellstraße 3
Walter Guckes, Uffz., W.-Bierbach, Stieckelburgstr. 4, Marga Guckes, geb. Bast, Essen-Steele, Laurentiusweg 78
z. 2. Berlin-Zehlendorf, Tollensestr. 7, 23. November 1944

Heinz Schulze, Obergrf. i. e. Fallsch.-Div., Carsten Schulze, geb. Kieme, W.-B., Johannisberger Str. 4, 9. 12. 44
Heine Schulze, Feldwebel, Agi Schulze, geb. Mundert, Wiesbaden, 9, 12. 44

Apothekendienst

Apothekendienst in der Woche vom 11. bis 17. Dez.: **Bücher-Apotheke**, Dotzheimstr. 83, Tel. 25204; **Löwen-Apotheke**, Langgasse 35, Tel. 27682; **Therapie-Apotheke**, Weillstr. 11, Tel. 26325; **Viktoria-Apotheke**, Rheinstr. 45, Tel. 27154; **Rosen-Apoth.**, Biebr.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche: Erläuterung: HG — Hauptgottesdienst; KG — Kindergottesdienst; GF — Gottesfeier; Sonabend, 9. Dez. Bergkirche: 16. Wochenschlußandacht, Dr. Vömel. — Sonntag, 10. Dez. (2. Advent), Markt-kirche: 9. HG, Landesb. Kir. Dr. Dietrich; 10. KG; 16. G. Dr. Köhler; Bergkirche: 9. HG, v. Bernus; 10. KG; 16. G. Dr. Köhler. — Ringkirche: 10. KG; 16. G. Dr. Köhler. — St. Marien: 10. KG; 16. G. Dr. Köhler. — St. Marien: 10. KG; 16. G. Dr. Köhler. — St. Marien: 10. KG; 16. G. Dr. Köhler.

Katholische Kirche: Bonifatiuskirche: M.: So. 6. 7.30, 8.45, 10.15 u. 16.00; 7.30, 8.15 u. 8.45 Uhr. Beichtgel. Fr. 16-18, Sonnabend, 16-19. So. 6. 8.15 Uhr. — Dreifaltigkeitskirche: M.: So. 6. 7.30, 8.45 u. 10.15 Uhr; Mi. 8.45 Uhr. We. 6.30 u. 8.15 Uhr; Mi. 8.45 (statt 6.30); Sonnabend, 7. (statt 6.30); Andacht: So. 14.30; Beichtgel.: So. ab 6.30, Sonnabend, 16-19 u. nach 20 Uhr. — Maria-Hilf-Kirche: So. 6. 8.15, 10.12, 10.15, 11.30, 12.00, 16.00, 17.00, 18.00, 19.00, 20.00, 21.00, 22.00, 23.00, 24.00. — St. Marien: So. 6. 8.15, 10.12, 10.15, 11.30, 12.00, 16.00, 17.00, 18.00, 19.00, 20.00, 21.00, 22.00, 23.00, 24.00.

Freikirchen: Evg.-freikirch. Gemeinde, Adelerstr. 19. So. 15.30 Gd., Mittw. 15.30 Gd. Weillstr. 8. So. 15.30 Uhr Abm. Mittw. 15.30 Uhr Gd. — Evang.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde, Kiedr. Str. 8. So. 15.30 Gd., Christl. Gemeinde: So. u. Mi., 15.30 Uhr, Adelerstr. 19

Nachlassversteigerung

3 Tage Nachlassversteigerung am Montag, 11., Dienstag, 12. und Mittwoch, 13. Dez., jeweils v. 9-14 Uhr, in der Villa Humboldtstr. 16 in Wiesbaden, aus dem Besitz der verstorbenen Exzellenz Hengstenberg (siehe Hauptanzeiger v. 7. Dez.). Karl Hecker, Auktionator und Taxator, Wiesbaden, Schillerplatz 2. Telefon 23065

Stellenangebote

Koch, perfekt für Gemeinschaftsverpflegung, etwa 1000 Gfm.) sowie perfekte Köchin für die Küche des Gasthofes (etwa 300 Gfm.) sucht Industriellenunternehmen Mitteldr. Zucht mit Lebenslauf u. Zeugnis-schriften sind einzur. unter K 311 an Paul Vetter & Co., Dresden A 1, Güthestraße 5

Leitende Angestellte sucht Leipziger Verein-Barmenia, Taunusstraße 3

Wirtschaftlerin in Haushalt ges. Zuschr. Offenbach a. M., Postfach 289
Frau mit Kleinkind zur Führung eines Etagenhaushalts gesucht. 2385 WZ
Frau für Haushalt u. Pflege zu Dame gesucht. Zimmer mit Kochg. v. 416
Fräulein od. Frau, bewandert in Haus- u. Gartenarbeit und in Krankenpf., gesucht. Nähe Schlangenbad, Wohn-gelände vorhanden. 6708 WZ
Putzfrau gesucht Luise Kleinofen, Webergasse 12, Leden

Stellengesuche
Invalide sucht leichte Beschäftigung Zuschriften 2371 WZ
Junge Dame, mit allen vorb. Büroarb. vertr., Steno. Masch., Handelsk. mprüfung, sucht zum 1.1.45 pass. Posten, evtl. Anwerbsbüro. 1502 WZ
Serviererin sucht Stellg. in Gaststätte oder Hotel. 1505 WZ

Wohnungsmarkt
Wohnungsgesuche
1-Zimmerwohn. od. 1-2 leere Zimmer sofort gesucht. 2375 WZ
1-2 Zimmer, Küche, möbl., von jung. Ehepaar gesucht. 1489 WZ
1-Zimmerwohn. mit Zubehör ges., evtl. leere Räume als Untermiete in unterbelegtem Raum für 3 Erwachsene. BL Schein vorhanden, Lamouse, Wiesbaden, Lahnstraße 12, i.

Wohnungstausch
1-Zimmerwohn., Erdg., suche 4-Zimm. Wohn., Stadtrand od. Umg. 1497 WZ
Zimmerangebote
Zimmer, möbl., an berufst. Herr, z. 26. 35 RM. Neudecker, Scheinhorststr. 28
Zimmer, möbl., an berufst. Herrn zu verm. 40 RM. Maxeiner, Bertramstr. 4
Zimmer, möbl., zu vermieten. 40 RM. Toepper, Bismarckring 25, li. links
Schlafzimmer u. Küche, möbl., 35 RM. in Wiesbaden, f. Kriegsduer zu vm. Schriftlich an Weigand, (16) Schlangenberg, Guestraße 1

Zimmergesuche
Zimmer, möbl., in Wiesbaden od. Umg.gebung von Herrn gesucht. 1494 WZ
Zimmer, gut möbl., ges. Selma Klöter, i. Fa. Julius Berger, Wilhelmstr. 38, Telefon 28990
Zimmer, möbl., mit Küchenben., von 2 ruh. Damen gesucht. 1505 WZ
Zimmer, möbl., von ruh. berufst. Fr. Nähe Michaelsberg od. Webergasse ab sofort gesucht. 6715 WZ
Zimmer, einfach möbl., von Herrn gesucht. Zuschr. 4684 WZ
2 Zimmer, leer, mit Verpflg. für 2 ruhige Personen (Schwestern), auch auf dem Land, gesucht. 1500 WZ
Mansarde, leer, gesucht. 2384 WZ

Ankaufe
Offiziersdolch (Lutw.) f. m. Bruder g. Knödel, Wilhelmstr. 8, li.
2 H., od. D.-Hölz, dklbl. od. grau, gesucht. Zuschr. 1505 WZ
D.-Stiefel (40) ges., evtl. Tausch geg. H.-Stiefel (40). Zuschr. 1486 WZ
H.-Gummische (39) gesucht. 1490 WZ
H.-Uhr u. D.-Uhr, Silber od. Gold, gesucht. Zuschr. 2362 WZ
Küchenherd u. Dauerbrenner ges. od. Tausch gegen el. Heizsonne. Markt-lankstr. 3 u. 3a, 2361 WZ
Elektr. Heizplatte ges., evtl. Tausch g. H.-Schuhe (43). Tel. 22419 o. 2363 WZ
Kochplatte, el. Buhrow, K.-Fr.-Ring 77
Bügelbrett, elektr., 110 Volt, f. Schneid-dreibeck sofort gesucht. 2344 WZ
Damenrad ohne Bereif. u. el. Kocher 220 Volt gesucht, evtl. Tausch geg. Kleid. Schuhe o. Mantel (42/44). 2358
Die Handelschokolade v. kriegs. Studenten gesucht. 1482 WZ

Verloren — Entlaufen
Geldbörse mit Inhalt auf dem Weg z. Apollo-Theater od. in der Gew. Berufsschule, Weillstr. am 6. 12. abends von Frau verl. Bitte gegen gute Belohnung abzugeben. Fundbüro
Geldbörse, braun, mit hohem Geld-behalter, Raucherkarte u. Lebensmit-teikarten am 7. 12. Metzgerlei Göb-mann, Michaelsberg, od. Hochstätt-str. verlor. Da Lebensunterhalt, gute Belohnung. Fr. Müller Wwe., Eltviller Straße 17, Hth. 1, od. Fundbüro
Lederhandtasche, schwarz, Inhalt und Taschentuch, am 5. 12. Kirchgesch. Maurilius, Schwalbacher Bl. Bleich-str. verloren. Belohn. Fundbüro
Georgelteschal, rot gem., Römerb. 14. Hausflur verl. Bel. Römerberg 16, P.
D.-Lederhandschuh, braun, gefüttert, rechter, 7. 12. verloren. Belohn. gibt Spielwarenhaus Kleppel Necht, Häl-nerstraße 12
Boy (Knirps), blau-grau kar., Donnerst.-tag, 7. 12., auf dem Weg Scharnhorststr. K.-Fr.-Ring Bahnhof, Gartenfeldstr. verloren. Gegen Belohn. abzugeben. Brück, Blücherstraße 34
Dienstag Person, die am Donnerstag, 7. Dez. 16.45 Uhr, in der Gegend der den vor dem Laden des Milchgesch. Maurer stehenden elfenbl. Kinder-sportwagen, Marke Heleg, sicher-stelle, wird gebeten, denselben in genanntem Laden od. im Fundbüro abzugeben
Koffer u. Aktentasche am 8. 12. mittags aus einem Hotel in der Taunusstr. abhandeln gekommen. Um Rückgabe bes. der fotos, die letztes Andenken sind, wird dringend gebeten
H.-Fahrrad vor Heitlage, Wiesb. Kirch-gasse, erhalten Belohnung. Eisel, W.-Bierbach, Schulstraße 21
Drathhaarfloss, Steuer 2082, entlaut. Bel. Brück, Gustav-Freytag-Str. 26

Verschiedenes
Behnerwache gibt es nicht, dafür aber eine sehr gute Möbelpolitur (Pestle), die sich auch zum Bohren besten eignet. In Original 15 kg-Kübeln u. lose ausgewogen. Packmaterial mit-bringen. Th. Fritz Bauer, Moritzstr. 24
Schreibarbeit wird noch übernommen. Telefon 22035. Geschäftszeit von 7-10 u. 12-22 Uhr. Dr. Reinhardt, Schreib-stube Blitz, Grabenstr. 2. li. Stock. Mittw. u. Sonnabend keine Sprechst. Die Bearbeitung von Kriegssach- und Nutzungssachen übernimmt Heinr. Glücklich, Helfer in Steuersachen, Kaiser-Friedrich-Platz 3. Sprechstun-den von 11-12 Uhr oder nach vor-heriger Verständigung
Wer gibt von groß. Haushalt 3 leere Zimmer und Küche ab? Vordere Tau-nus-, Sonnenb., od. Gelsbergstr. 22a
Wo findet pens. 8H. Herr Unterkunt? Zuschriften 1374 WZ
Wer näht Schmitzer? Stoff von 2295
Wer arbeitet aus Leder Handtaschen? Gemein, Herderstraße 25
Welche Frau wächst und besser Leib-wäsche für Herrn aus? 2303 WZ
Wer hackt dringend Holz in der Park-str. 26? Telefon 28520
Wer liefert 7 Ztr. Kartoffeln? Scheine-verhand. Reib. Kl. Burgstr. 2. Hth. li.
Wer liefert Kartoffeln, 1-1 1/2 Ztr., geg. Schein? Sonnenberg, Danziger Str. 45, i.
Wer nimmt 3 Ztr. Kartoffeln v. Steck-rod mit nach Wiesbaden? 4723 WZ
Wer bringt 9 Ztr. Kartoffeln mit von Essenheim b. Mainz nach Wiesbaden? Karl-Ludwig-Straße 6, i. rechts
Raum, trocken und luftig, zum Unter-stellen von Möbeln sofort ges. 2227
Autogaras, außerh. Wiesb., mögl. W.-Sonnenberg, sucht WIRL Müller, Schil-lerplatz 2, i. Telefon 27832

Tauschverkehr
Kleiderwiese, suche Strickweste, od. Pullover. 4114 WZ
W.-Wintermantel Gr. 50-52, schw., od. H.-Halbschuh (42), br., suche Damen-wintermantel. 4113
Puppenstube, gut einger., suche Spiel-sachen für kl. Jo. Moser, (16) Hohen-stett-Neuss, Stülzel-straße 2, woz 2
Gummibüchse, Gr. 45, suche D.-halbschuh Gr. 38 u. Kinderschuh Gr. 22 b. 24. Moser, (16) Hohenstett-Nassau, Stülzelstraße 2
Kleider-Anzug, grün, für 9-11 J., suche Karl-May-Bücher u. Kaufladen. Hayer, Kais.-Fr.-Ring 47, li.
Büstenhalter m. Wiederramsal, suche D.-Schuhe od. Pumps Gr. 38, 3229 WZ
Lederschuhe, blau, Pumps, Gr. 41, suche Eggengap mit Kapuze. Tele-fon 20704
Mäskleinbasketen, 1 bis 4, mit Anlei-Buch, suche Puppenwagen u. Puppe; elag. schw. Wild-lederschuhe, hoher Abs. Gr. 39, suche elag. schw. Schuhe (39), Becker, Wob.-Bierbach, Stienber-gstraße 7
Dynamo mit Lampe, suche gutgehende Weckeruhr, Flurgar-derober, chrom., u. Gummibüchse Gr. 38, suche Puppenwagen o. Sport-schuh (37). 8 491 WZ
W.-Bierbach, 22. W.-Bierbach
Schreibstift, Kaut-lein, suche Dam.-Stiefel (38 bis 39), 8 490 WZ, Wob.-Bierbach
Herrenwintermantel, mittl. Gr., suche D.-Wintermantel (44),